Her
Sig. Her
1101

Sig. Her 1101

1101

Die

beyden Marillo.

Ein

Schauspiel mit Gesang

in drey Aufzügen.

Nach einer Geschichte frey bearbeitet

von

Joseph Alois Gleich.

Die Musik ist von Herrn Kapellmeister Franz Teyber.

Für das k. k priv. Theater in der Leopoldstadt.

Wien, 1808.
Im Verlag bey Johann Baptist Wallishausser.

Personen.

Francesko Marillo.
Ramiro Marillo.
Graf Romano.
Fianda, seine Schwester.
Pierro, sein Neffe.
Antonie, Fiandens Freundin.
Graf Francesko.
Paolo, ein Gondelfahrer.
Battista, sein Ruderknecht.
Lutardo,)
Minotti,) Vertraute des Ramiro Marillo.
Bernardo,)
Luzio.
Marzello, ein Bindermeister.
Marie, seine Tochter.
Bonifacio, ihr Bräutigam.
Erster Vorsitzer beym Gerichte.
Ein Offizier.
Ein Gefangenwärter.
Erster,) Bürger von Murano.
Zweyter,)
Vertraute des Ramiro. Gondelfahrer. Bediente. Wache. Landvolk.

Karaktere des Zwischenspiels.

Pantalon.	Anselmo.	Gefolge.
Colombine.	Odoardo.	Bauern.
Arlequin.	Policinello.	Bäurinnen.
Pierot.	Skarmutz.	

Die Handlung fällt in das 17te Jahrhundert, und geht zur Carnevallszeit in und um Venedig vor.

Bayerische Staatsbibliothek

Erster Aufzug.

Ein offener Platz in Venedig. Rückwärts der Kanal mit Gondeln. Es ist Morgendämmerung. Paolo, Battista und mehrere Gondelfahrer mit Rudern und Laternen sind versammelt. Unter ihnen Ramiro, Lutardo, Minotti, Bernardo, in ihre Mäntel gehüllt.

Erster Auftritt.

Introduktion.

Gondelfahrer.

Laßt die Gondeln uns besteigen;
Denn schon bricht der Tag heran,
Leute werden bald sich zeigen,
Die man weiter führen kann.

Paolo.

Lustig ist das Gondelfahren,
Kennen lernt man allerhand;
Führt bald Weise und bald Narren,
Manchmahl auch verbothne Waaren;
Arm' und Reiche durch einand;
Doch, da macht man sich nichts draus,
Ruckens nur mit 'n Geldel aus.

Gondelfahrer.

Doch da macht man ꝛc.

Paolo.

Aber steiget in den Nachen,
So ein Paar Verliebter ein;
Ey, was hört man da für Sachen,
Anfangs seufzen, gleich drauf lachen,
Und verliebte Kinderey'n.
Ja, mit dieser Narrethey,
Wird ei'n selbst kurjos dabey.

Gondelfahrer.

Ja, mit dieser ꝛc.

Tutti.

Laßt die Gondeln uns besteigen u. s. w.

(Während der letzten Strophe steigen die Gondoliers in ihre Nachen, und fahren fort. Paolo, Battista, Ramiro, Lutardo, Minotti und Bernardo bleiben zurück. Es wird Tag.)

Ram. Ihr Bursche, vertheilt euch in die Stadt. Die Bestellungen, die an euch gemacht worden sind, wißt ihr?

Min. Vollkommen, unsre Dolche sind geschärft, und du wirst eine Freude haben, Hauptmann, wie wir unser Gewerbe bestellen werden.

Ram. Ich hoffe, ihr werdet noch mehr thun, es ist Karnevall, und da giebt es außer den Bestellungen, immer noch manchen kleinen Nebenverdienst für Leute unsers Gleichen.

Lut. Wenn sehen wir uns wieder, Hauptmann?

Ram. Donnerwetter, wie oft soll ichs euch

noch sagen? vor zwey Tagen können wir uns nicht sehen, ich habe ein wichtiges Geschäft vor, und eile vorher noch nach Murano. Die schöne Bauers Tochter, Marie, hält heute Vermählung — aber ich will verdammt seyn, wenn ich sie nicht als meine Braut in eure Mitte führe. Izt geht!

Min. Viva il Capitano! (mit Lutardo und Bernardo ab)

Paolo. (kömmt vom Ufer zurück) Aber sage mir nur, Marillo, wie du dich noch am Tage hier magst sehen lassen? Die Wache spührt dir auf allen Wegen nach. Schau, befehlen lassest du dir nichts mehr, aber ich bitte dich darum, stelle doch deine gefährliche Lebensart ein.

Ram. Sorgt euch nicht, Vater, ich stehe ja unter dem Schutze des mächtigen Grafen Pierro. Er wird mich ohnehin bald wieder brauchen, denn seine reiche Nichte, Gräfin Fianda, lebt ihm schon zu lange.

Paolo Ist doch zu hart, was er mit der Dame treibt — ihren Sohn ließ er ihr gleich nach der Geburt rauben, der arme Teufel wurde heimlich bey mir erzogen.

Ram. Und von euch so gut gehalten, daß er im zehnten Jahre davon lief.

Paolo Daß man aber gar nichts mehr von dem jungen Grafen hörte — wird vielleicht schon lange wo faulen, wie dein Zwillingsbruder Francesko, den mein Schwager schon in seinem fünften Jahre mit auf die See nahm. Ihr zwey Bursche saht euch so gleich, wie ein Ey dem andern.

Ram. Gut, daß er weg kam.

Paolo. Ist das brüderlich gedacht?

Ram. Laßt es gut seyn, Vater, wenn es nur uns gut geht. Itzt eile ich nach Murano, und in ein Paar Tagen bin ich wieder hier.

Paolo. Ich werde dir folgen, denn bey Hochzeiten läßt sich mancher Spaß ausführen, und da bin ich gern dabey — also auf gut Glück!

Ram. Ich sehe euch bald wieder, wenn mich nicht vorher die Gerechtigkeit auf die Finger klopft. Ha, ha, ha! (ab)

Paolo. Ein Teufelskerl, mein Sohn — wenn er sich nur bessern wollte, aber auf mein Reden merkt er gar nicht auf.

Bat. Werden wir zwey noch lange da stehen, wie die Narren?

Paolo. Spitzbube, sey mir nicht so grob. Du gehst itzt nach meinem Quartier zurück, und holst mir mein Frühstück, das ich vergessen habe, weiter unten am Kanale erwarte ich dich. Sey so gut, und iß mir wieder die Hälfte unterwegs.

Bat. O beyleibe, nur kosten, Herr Vetter.

Paolo. Du, wenn du einmahl meinen Stock kostest —

Bat. Ich bin kein Liebhaber von der Prügelsuppe. Kurz und gut, wenn mir der Vetter nicht genug zu essen geben will, so kann er sich um einen andern Ruderknecht umschauen. Heut zu Tage muß man die Dienstbothen ganz anders traktiren; wenn ich heut nur als Lakey in ein Herrschaftshaus gehe, so bin ich mein ei-

gener Herr, und da muß so ein Gondelfahrer noch Respekt vor unser einem haben. (ab)

Paolo. Es ist ein Kreuz, wie die Leute itzt verdorben sind; wenn ich aber so nachdenke, so ist es zu meiner Zeit auch nicht anders gewesen. Die Alten schreyen alleweil über die Jungen, und wenn mans recht betrachtet, so ist mancher, der itzt nichts als ernsthafte Gesichter macht, in seiner Jugend ein Früchtel gewesen, über das die Leute die Hände über den Kopf zusammen geschlagen haben. (sieht sich um) Still ein Bischen, daß es keine Kinder hören, sonst möchten sie sichs merken. (geht ab)

Zweyter Auftritt.

Francesko Marillo. Zwey Bürger von Murano (schleichen ihm nach, sprechen heimlich mitsammen, und verlieren sich, dann) Battista.

Franc. (ohne sie zu bemerken) Wie schön doch alles auf vaterländischen Boden ist. Seit meinem fünften Jahre bin ich abwesend, habe manche Gefahren zur See überstanden und auch all mein Vermögen in den Wellen verloren — aber ein gutes Herz bringe ich dir mit, alter Vater! Ob wohl er und mein Bruder noch leben mögen? — Diesen Tag will ich noch Venedigs Schönheiten bewundern, und dann hinaus nach Murano, in die Arme der Meinigen.

Bat. (mit Käs nud Brandwein, mit vollen Backen) Zeit hab ich, daß ich zu dem Alten komme, sonst bleibt mir kein Stückel Käs in der Hand. (sieht den Francesko) Nun, ist denn der Vetter noch da?

Franc. Meinst du mich, guter Junge?

Bat. Was Teufel, ist der auf einmal so höflich? Nun, wen werd ich denn sonst meinen? Mach er sich lieber aus dem Staube, ich habe Soldaten um die Ecke kommen gesehen, und wir wissen schon, daß es mit uns nicht recht richtig steht.

Franc. Impertinenter Bursche!

Bat. Ah, itzt kommt er wieder in seinen natürlichen Ton. Nein, ohne Spaß, mach er sich aus dem Staube, es ist nicht recht richtig da, und wenn sie ihn erwischen, so kriegt er gewiß ein Quartier, wo ihn keine scharfe Luft anweht.

Franc. Elender Bube!

Bat. Das ist allemal der Bedank mich gar schön, wenn mans mit den Leuten gut meint. Meiner Treu, dort kommt die Wache, ich mach mich aus dem Staube, denn die Herrn verstehen verdammt wenig Spaß. (ab)

Franc. Ist der Bursche wahnsinnig, oder will er mich zum Narren halten? (will fort)

Dritter Auftritt.

Francesko. Die zwey Bürger, ein Offizier mit Wache.

Offiz. (tritt ihm rasch entgegen) Halt!

Franc. (betroffen) Mein Herr!

1ter Bürg. Nur angepackt! Er ists!

Franc. Aber mein Gott — ich —

2ter Bürg. Gebt nur Acht, daß euch der Vogel nicht auskömmt, er ist schlau und listig, und hat allenthalben seine Gesellen.

Franc. Bey Gott, man verkennt mich, erst gestern Abend stieg ich hier ans Land, ich bin ganz fremd hier.

Offiz. Nur fort, vor Gericht wird sich alles zeigen.

Franz. Ich will ruhig folgen, denn ich bin meiner Unschuld bewußt.

Offiz. Fort, wir haben keine Zeit zu verlieren! (die Soldaten nehmen ihn in die Mitte, und führen ihn fort, die Bürger folgen)

Vierter Auftritt.

Paolo. Battista.

Paolo. Hier war er, sagst du?

Bat. So schaut nur dort in die Gasse hinein, sie haben ihn ja schon in der Mitte, und geben recht gut auf ihn acht; daß er in keinen Kanal fällt.

Paolo. Wie kann ich meinen Sohn retten? — Richtig, so gehts — der Einfall ist Gold werth. Der junge Graf ist schon lange todt, itzt geh ich zur Gräfin Flanda, sag ihr, daß ihr Sohn geraubt, und mir zur Erziehung übergeben worden ist. Ich gebe meinen Marillo für den jungen Grafen aus, und so wird der arme Narr nicht nur gerettet, sondern wir können noch alle zu den größten Ehrenstellen gelangen. Es leben die gescheidten Köpfe! (ab)

Bat. (ruft ihm nach) Geh der Vetter nicht bey der Wache vorbey, sonst könnte er noch per Kompagnie mit spatzieren. So gehts, wenn man nicht ganz sicher ist! Da giebts dienstfertige Leute, die dafür sorgen, daß man recht sicher wird. Der hat wollen in Murano eine Braut stehlen, und itzt wird der Haßlinger den Beystand machen; bey dem kann man wohl auch sagen, der Mensch weiß wohl wie er ausgeht, aber nicht wie er nach Hause kommt.

Arie.

Oft mancher zieht sich prächtig an
Geht lustig aus dem Haus,
Doch treffen ihn wo d'Schuldner an,
Und ziehn ihm 's Kiüftel aus.
Der eine geht ins Wirtshaus hin,
Treibt Spaßerln mit der Kellnerin.
Das Geldel fliegt zum Sack heraus,
Drauf schupfens ihn beym Thürl naus.

Bey ihr'n Chapo trift der sein Weib
Wie kommens z'Haus? ey ey!
Sie tragt voll blauer Fleck den Leib,
Und er ein Hirschgeweih.
Der heißt ein gnäd'ger Herr heut noch,
Und morgen sitzt er schon im Loch.
O Madeln, geht nur nicht z'viel aus,
Leicht kommt ihr mit ein Unglück z'Haus.
(geht ab)

Fünfter Auftritt.

(Ein schwarz behängtes Zimmer.)

Der Gefangenwärter und Knechte richten eine schwarze Tafel und drey Stühle zu rechte, auf welcher brennende Lichter und Schreibgeräthe sind. Drey in schwarze Mäntel gehüllte Richter treten ein, und nehmen Platz; dann Francesko, Wache, und die zwey Bürger.

1ter Richter. Wir können uns Glück wünschen, daß wir so unvermuthet einen der größten Verbrecher in unsre Gewalt bekommen haben, dem wir schon lange vergebens nachspührten. Man führe ihn sogleich vor. (der Gefangenwärter geht ab)

Richter. Wir wollen richten, was Rechtens ist, und ohne Versäumniß das Urtheil befördern. (Francesko gefesselt, und die übrigen treten ein)

Richter. Wie ist euer Nahme?

Franc. Marillo.

Richter. Wie alt?

Franc. Vier und zwanzig Jahre.

Richter. Euer Geburtsort?

Franc. Murano.

Richter. Euer Vater war?

Franc. Ein Bauer.

Richter. Die Anklagen treffen überein, und der Delinquent scheint gutwillig bekennen zu wollen.

Franc. Delinquent? Meine Herren, darf ich fragen, wer mich, und wessen man mich beklagt?

Richter. Kläger, wiederholt eure Aussagen!

1ter Bürger. Er verkaufte meiner Schwester vergiftete Oliven, nach deren Genuß sie in wenig Stunden starb; ich selbst sah ihn als Olivenhändler ins Haus gehen, und kenne ihn genau.

2ter Bürger. Mich überfiel er mit mörderischen Waffen auf dem Wege nach Venedig, und raubte mir all mein Geld, ich erkannte ihn sogleich heute früh, und rief die Wache herbey.

Richter. Gesteht ihr diese Verbrechen ein?

Franc. Nein, ewig nicht! Erst seit gestern Abend bestieg ich das Land, ich kenne keinen von diesen Menschen.

Die Bürger. Er lügt!

Franc. Gott ist mein Zeuge, ich bin unschuldig.

1ter Bürger. Wozu noch Schonung — sterben muß er, ob er nun gehängt oder gerä-

dert wird, ist für einen solchen Schelm alles eins. —

Richter. Ihr läugnet also standhaft?

Franc. Ich spreche Wahrheit, ich bin unschuldig; wäre der Schiffer, der mich von Rovigno herüber brachte, nicht gestern noch nach Cordelazzo gesteuert, er würde meine Aussage gewiß bestättigen.

2ter Bürger. Wie schlau, er sinnt nur nach Aufschub, bis ihn seine Kameraden befreyen können.

Richter. Das Gericht darf nie zu rasch verfahren Ihr habt noch eine Stunde Bedenkzeit, gesteht ihr dann nicht freywillig, so sollen die Schmerzen der Tortur euch zum Bekenntniß zwingen. (sie stehen auf) Bedenkt, daß Geständniß wohl eure Strafe mildern, hartnäckiges Schweigen aber sie vermehren kann. (die Richter und Kläger gehen ab, die Tafel wird weggeräumt)

Sechster Auftritt.

Francesko. Der Gefangenwärter.

Franc.. Großer Gott, was ist aus mir geworden? — Man glaubt meinen Betheurungen nicht, und ich sehe kein Mittel, mich von dem schrecklichsten Unglücke zu retten.

Gefangenw. (strickt sich auf) Wir wollen also gleich an die Arbeit gehen.

Franc. (erschrocken) Was will er?

Gefangenw. Nun, was brauchts denn das Erschrecken? Das ist so immer meine Beschäftigung, daß ich den Leuten, auf welche die Tortur wartet, vorher alle die Instrumenten zeige, ich mache ihnen begreiflich, wie alle die Schrauben und Klammern angewendet werden.

Franc. Das ist gar nicht nothwendig.

Gefangenw. O, das lasse ich mir nicht nehmen. Und ich explizire allemal die verschiedenen Grade der Schmerzen mit einer solchen Lebhaftigkeit, daß die Leute schon völlig halb todt sind, eh sie noch an die wirkliche Tortur kommen.

Franc. Unmensch, so kennt dein Herz gar kein Mitleiden?

Gefangenw. (kalt) Warum nicht gar, das darf ich ja von Amtswegen nicht haben.

Franc. Gerechter Gott, erbarme dich der Unschuld, ist mein Tod beschloßen, o so lasse mich wenigstens nicht so grausam enden!

Siebenter Auftritt.

Vorige. Luzio.

Luzio. (trägt einen runden, tief in die Stirne gedrückten Hut, einen kurzen rothen Mantel, unter dem er mit Dolch und Pistolen bewaffnet ist, er tritt schweigend ein, und reicht dem Gefangenwärter einen Brief)

Gefangenw. An mich? (öffnet ihn) Von

der Gräfin? (liest) Eine schwere Unternehmung — ich stelle meinen Dienst auf das Spiel.

Luzio. (giebt ihm eine Goldbörse)

Gefangenw. Die Gräfin ist eine edle Frau, sie wird mich schützen, wenn ich in Gefahr komme. (er nimmt dem Francesko die Ketten ab, und öffnet eine Tapetenthüre) Er kann Gott danken, daß er so schnell vom Galgen befreyt wird.

Franc. Wie? Ich wäre frey? Und durch wen?

Gefangenw. Durch wen sonst, als die Gräfin, die sich so sehr für ihn interressirt.

Franc. Eine Gräfin, für mich? — Bin ich denn hier in eine Feenwelt gekommen?

Luzio. Fort, fort, hier ist kein Augenblick mehr Zeit zu verlieren. (nimmt ihn bey der Hand, und führt ihn fort) Bey der Gräfin sollt ihr mehr erfahren. (beyde durch die Tapetenthüre ab)

Gefangenw. (schließt zu) Ich wäre belohnt, und weiß mich unter dem Schutze der Gräfin sicher — aber wetten wollte ich darauf, daß der Kerl noch einmal in meine Hände kömmt, denn was an den Galgen gehört, entgeht ihm nie. Treibe nur dein Unwesen, und häufe deine Schuld — so kann ich doch hernach mit noch besserem Gewissen den Kerl unter meinen Händen zappeln sehen. (geht ab)

Achter Auftritt.

(Gemach der Gräfin Fianda.)

Fianda. Paolo.

Fianda. Ihr werdet mir also die Beweise seiner Geburt bringen?

Paolo. Ja, gnädigste Gräfin. Der Diener, welcher mir das Kind brachte, hätte es tödten sollen, aber er übergab es meiner Erziehung, und zum Denkmahle einen Siegelring mit euren Wappen. Die Gefahr war zu groß, als daß ich erst dieses Wahrzeichen hätte in meiner Wohnung abhohlen sollen. Aber ihr könnt indessen meinen Worten glauben.

Fianda. Mein Herz sagt mir, daß mein Sohn noch lebt; ach um wie viele glückliche Stunden meines Lebens bin ich betrogen worden — und wer war jener Grausame, der —

Paolo. Erlaubt mir darüber zu schweigen — der Thäter ist zu mächtig, und —

Fianda. Ich verstehe dich — geh, guter Alter, noch muß der Arme verborgen bleiben, aber ich werde gewiß trachten, ihn in seine Rechte wieder einzusetzen. Eile nun nach Murano, mit einem treuen Begleiter werde ich ihn dir nachsenden, dort bleibt so lange verborgen, bis ich euch wieder zu mir hohlen lasse.

Paolo. Ich gehorche ganz eurem Befehle, gnädigste Gräfin, und werde mich nie eurer Gnade unwürdig machen. (geht ab)

Fianda. Ich unterliege meinen Gefühlen. Mein Sohn, großer Gott, mein todt geglaubter Sohn ist wieder gefunden! Und wer war der Elende, der mir meinen Francesko entriß? — Ha, ich ahnde es — Pierro, aber noch hast du Bösewicht meine Güter nicht in deiner Gewalt, und theuer sollst du mir die seligen Stunden büßen, die du mir geraubt hast. Wer kömmt? und auf diesem geheimen Wege? — Er ists, wie mein Herz pocht, nein, ich kann mein Gefühl nicht mäßigen!

Neunter Auftritt.

Fianda. Francesko. Luzio.

Franc. Gnädigste Gräfin!

Fianda. (drückt ihn an ihre Brust) O komm an mein Herz, theurer, unglücklicher Francesko!

Franc. (im höchsten Staunen) Dieser Empfang — gnädigste Gräfin! Ihr wißt meinen Namen? Ihr kennt mich?

Fianda. Aber du mich nicht? — O weit theurer als du glaubst, bist du meinem Herzen. Sagt dir keine innere Ahndung —

Franc. Sie sagt mir, daß ich bey einer Dame bin, deren Güte mich entzückt, die meine Lebensretterin ist, und die ich ewig (auf seine Kniee sinkend) als meine Wohlthäterin ehren werde.

Fianda. Deine kndliche Liebe soll der schönste Ersatz für meine Leiden seyn. Ach, daß ich

mich itzt schon von dir trennen muß. Doch harre ruhig, Franceѕko, bald soll die Zeit kommen, die dich in alle deine verlornen Rechte wieder einsetzet — ja, die Zeit soll kommen, wo ich der Welt sagen darf, wie nahe du diesem Herzen bist.

Franc. Gnädigste Gräfin, ich —

Fiand. Du bist verwirrt — beruhige dich noch. — Luzio, nun fordere ich deine treuen Diensten auf. Franzesko wird sogleich nach Murano gehen —

Franc. Wie? auch das wißt ihr, daß ich dort meinen Vater besuchen will?

Fiand. (seufzend) Deinen Vater? (gefaßt) Ja, Paolo wartet dort auf dich, bey ihm mußt du bleiben, bis ich dich holen lasse. Luzio ist von nun an dein unzertrennlicher Begleiter, er wird dir wie dein Schatten folgen, und dich vor allen den Gefahren schützen, die dir hier noch drohen. — Schwöre mir dieß, Luzio!

Luz. Bey Gott und meiner Seligkeit schwör' ich es!

Franc. Welche Gnade, welche Uiberraschungen —

Fiand. Noch diese Umarmung, innigst geliebter Francesko! und nun fort, eh man hier dich antrifft — Um Gotteswillen, wer kömmt?

Zehnter Auftritt.

Vorige, Antonio.

Ant. Verzeiht, theure Tante, daß ich ungemeldet eintrete —

Fiand. Ach Antonie, wie hast du mich erschreckt!

Franc. Welch ein liebenswürdiges Geschöpf!

Ant. Ihr habt Gesellschaft, vergebt —

Fiand. Bleib! (leise) Francesko, bald — o ja, recht bald sehen wir uns wieder. — Fort, Luzio — sein Wohl lege ich auf deine Seele.

Franc. Wie schwer fällt mir die Trennung —

Luz. Folgt mir, ihr werdet euren treuesten Freund an mir finden. (leise) Euer Verweilen setzt eure Wohlthäterin in Verlegenheit.

Franc. Ich weiche der Nothwendigkeit. — So lebt denn wohl, theuerste Gräfin, und nehmt die Versicherung, daß ich die Stunde, wo ich euch wieder sehe, zur glücklichsten meines Lebens rechnen werde. (geht mit einem bedeutenden Blick auf Antonien ab.)

Fiand. Antonie, wenn ein Wort von dieser Szene über deinen Mund kömmt, so ist deine Freundin Fianda unaussprechlich elend geworden.

Ant. Meine Liebe zu euch sey euch Bürge dafür, aber —

Fiand. Forsche nicht, liebes Mädchen —

noch darf der Schleyer dieses Geheimnisses nicht gehoben werden. O, dieser junge Mann ist mir werther, als du glaubst. (freudig) Wie gefiel er dir, Antonie?

Ant. Ein liebenswürdiger Mann — wenn sein Geist seiner Gestalt entspricht, so ist er geschaffen, einst ein edles Weib glücklich zu machen.

Fiand. Ich werde mich ganz glücklich wissen, wenn du, theure Freundin, bey dieser Gesinnung bleibst.

Ant. Ich? — ich verstehe euch nicht.

Fiand. (zärtlich) Erst will ich für seine Rechte, und dann auch für sein Herz sorgen.

Eilfter Auftritt.

Vorige. Graf Pierro.

Pier. So vertraut beysammen, meine schönen Damen? Kommt doch, Antonie, wir wollen auf den Markusplatz, es soll heute alles voll der seltsamsten Masken seyn

Ant. Ich danke euch, Graf Pierro, aber schon ist die Gondel bereitet, die mich aus der Stadt bringt, um meine kranke Schwester auf ihrem Landhause unferne von Murano zu besuchen.

Fiand. Du fährst nach Murano? — Gott geleite dich, Mädchen! (leise) Eile, auf dem Wege dahin wirst du den guten Franzesko finden, der erst hier war.

Ant. Wirklich? (freudig) Dann muß ich wohl eilen, um mir noch einmal seinen angenehmen Anblick zu verschaffen. (ab)

Pier. (mißtrauisch) Hm! warum versetzte euch denn der Name Murano in eine so sonderbare Stimmung?

Fiand. Ein Traum ist die Ursache, Herr Graf. Ihr wißt ja, daß uns am meisten jene Bilder in der Nacht umschweben, welche wach unsre Seele beschäftigen — ich träumte von meinem Sohne Francesko.

Pier. So?

Fiand. Mir war, als wenn er nicht gestorben wäre, sondern unter den Bauern von Murano lebte.

Pier. Ein seltsamer Traum, in der That —

Fiand. Ein Ungeheuer hatte ihn mir entrissen —

Pier. Warum nicht gar?

Fiand. Aber plötzlich kam eine Gestalt, und machte mir dieses bisher verborgene Ungeheuer kennbar — (ihn scharf beobachtend) ich kenne es nun, und will es vor den Augen der ganzen Welt entlarven. (geht ab)

Pier. Was war das? — welch ein Gedanke befällt mich? — Sollte sie argwohnen? oder vielleicht gar wissen? — Nicht möglich, niemand außer mir und Marillo weiß — doch auch nur der Gedanke hievon beschleuniget ihr Verderben. — Meine Gläubiger werden immer ungestümer, Fiandas Vermögen kann mich wieder empor bringen — ja, itzt ist es fest beschlos-

sen — die arme Frau hat ohnehin zu vielen Kummer — ich will sie zur ewigen Ruhe befördern. (ruft in die Thüre) He da, Minotti! Minotti!

Zwölfter Auftritt.

Pierro, Minotti.

Min. Ich wollte so eben fortgehen. Ihr befehlt, Herr Graf?

Pier. Geschwinde, wo ist der Hauptmann?

Min. In Murano.

Pier. Eile, bestelle ihn augenblicklich hieher.

Min. Ich will's wohl, aber ich kenne seine Geschäfte — vor zwey Tagen kommt er nicht zurück.

Pier. Sag ihm: die Zeit der Geduld ist vorüber. Sag ihm nur: Fianda und Graf Romano sind reif geworden.

Min. Will's ihm sagen, aber ich gebe euch mein Wort, Herr Graf, es ist itzt mit dem Hauptmann nichts anzufangen.

Pier. Ich verspreche ihm —

Min. Nützt nichts, auf unser einen merkt er nicht auf. Ich will ihn aufsuchen — wenn ihr aber durchaus schleunige Hülfe braucht, so kommt heute Nacht selbst in die Ruinen an eurem Schlosse. Dort könnt ihr unsre ganze Versammlung antreffen, denn wir feyern heute ein kleines Fest. Um die allgemeine Sage zu benützen, schleichen unsre ausgestellten Wachen in

Geistesgestalten umher. Ihr dürft nur euren Namen sagen, und man wird euch sogleich in die unterirrdischen Klüfte hinablassen. Dort können wir auch ohne den Hauptmann überlegen, wie euch zu helfen sey — und somit Gott befohlen, Herr Graf! (ab)

Pier. Ein verdammter Kerl, der Hauptmann — nicht einmal für Geld ist er zu jeder Stunde aufgelegt, überflüssige Personen aus dem Wege zu räumen — und ich habe doch keine Zeit zu verlieren. Ich muß mit seinen Leuten sprechen — hu, in das Gewölbe soll ich hinab, wo die Teufelskerls beysammen sind? Wenn es einem beyfiele, seine Pistole nach mir abzudrücken, wenn sie mich mit ihren Dolchen niederstießen — mir läuft es eiskalt über den Rücken — ein Dolchstich? (zitternd) So wahr ich noch lebendig bin, mir ist nicht anders, als ob ich schon das kalte Eisen im Leibe hätte.

Dreyzehnter Auftritt.

Pierro, Romano.

Rom. (trat schon während den letzten Worten ein, er schlägt ihn nun auf die Schulter Was treibt ihr denn in dem Zimmer meiner Schwester Fianda?

Pier. (erschrickt heftig) Alle guten Geister!

Rom. Vetter, seyd ihr von Sinnen?

Pier. Habt ihr denn gehört, Graf Romano, was ich gesprochen habe?

Rom. Ich glaube gar, mit eurem Gewissen ist es nicht recht richtig? Was phantasirt ihr denn von Dolchen?

Pier. (verlegen) Ich — ich überdachte eine kleine Kinderey, die ich diesen Carnevall noch vorhaben werde.

Rom. Ah so! es war also bloßer Spaß?

Pier J versteht sich — seht ihr mir denn das nicht an? (er zwingt sich zum lachen) Ha ha ha!

Rom. (kopfschüttelnd) Ihr seht verdammt lustig aus.

Pier. Nicht wahr? mir stehen ordentlich die Thränen in den Augen vor lauter Lachen — ha ha ha! Kommt nur mit mir nach der Stadt, die Masken sollen uns noch mehr Lustbarkeit gewähren. Ich bin heute in der besten Laune, und lachen will ich, daß mir das Zwergfell zerspringen möchte. (geht mit lautem erzwungenem Gelächter ab.)

Rom. Das ist eine Lustbarkeit von einer ganz neuen Art. (folgt ihm kopfschüttelnd nach.)

Vierzehnter Auftritt.

(Eine ländliche Gegend bey Murano. Rückwärts ist ein Hochzeitzelt mit Blumenguirlanden, auf einem Fasse sitzen Musikanten.)

Marzello und mehrere Bauern zechen. Die jungen Leute, und unter diesen Marie und Bonifazio hochzeitlich geschmückt, tan-

zen eben einen Walzer; alle jubeln — dann Ramiro, später der erste Bürger von Murano.

Marz. So recht, Leute, macht euch lustig — an einem Hochzeittage darf man gar keine traurigen Gesichter sehen.

Bonif. Ich habe schon 14 Tage vorher zu lachen angefangen, und 14 Tage darnach will ich auch noch lachen. Juhetza, Kameraden, von dem Platze darf heute keiner ohne Rausch weggehen.

Alle. Es lebe das Brautpaar! (Man hört den Ton einer Leyer.)

Ram. (einen Guckkasten auf dem Rücken, und eine Leyer in der Hand, auf der er spielt, tritt ein; er ist in einen weiten Kittel gehüllt, ein Bube begleitet ihn) Schöne Laterna magica — wer will sehen Raritäten allerhand — für klein Geld, die schönsten Sachen von der Welt.

Bonif. Das ist lustig — Du Marie, wir wollen auch in das Loch hineingucken.

Ram. (hat seinen Kasten niedergesetzt) Armer Spielmann ist weit gegangen, ist ihm Hals ganz trocken, möcht gern auch trinken auf das Wohl des neuen Brautpaars.

Bonif. Das kann schon seyn. (reicht ihm einen Krug) Da trink er, daß es mir mein Lebtag gut geht.

Ram. Der Bräutigam und die Braut soll leben! (trinkt)

Alle. Sollen leben — Juhe!

Ram. (für sich) So viele Leute glaubte ich nicht hier — ein schneller Entschluß muß helfen — habe ich sie nur hinter dem Gebüsche, dann bin ich geborgen.

Bonif. Warum schaut denn er die Braut so an?

Ram. Weil ich ihr ansehe, daß sie wird werden eine stattliche Frau, und glücklich seyn bey einem Menschen wie der Herr Bräutigam, dem man ansieht, daß er ist voller Verstand.

Bonif. Ja, was das betrifft, da laß ich mich nicht spotten — gelernt hab ich freylich nicht viel, aber es ist noch Zeit; itzt wart ich noch, bis mir mein Weiberl was Kleines bringt, und wenn das lesen und schreiben lernt, so lerne ich's auch gleich mit, und erspare so das doppelte Geld.

Marz. Wenn er seinen Guckkasten will sehen lassen, so trachte er dazu, denn die jungen Leute wollen tanzen.

Ram. (zu seinem Jungen) Hurtig zeige den Leuten die erste Vorstellung — den Brand von Troja unter den Griechen.

Alle. Das muß ich sehen. (Der Guckkasten wird aufgemacht, alles drängt sich hin.)

Marie. (zu Ramiro) Was will er mir denn?

Ram. Folge sie mir nur auf einen Augenblick, ich habe ihr wichtige Dinge zu sagen.

1ter Bürger. (eilt herein) Leute, seyd auf eurer Huth, der Bandit Marillo ist in dieser Gegend!

Ram. Verdammt! (sich fassend) Rettet euch, dort kömmt er mit einer ganzen Schaar Banditen!

Alle. Rettet euch! (sie stürzen untereinander.)

Ram. (ergreift Marien, stopft ihr den Mund zu, und will sie fortschleppen.)

1ter Bürg. Den ergreift — der ist Marillo! —

Alle. Haut ihn nieder!

Ram. Tod und Verderben über euch! (er entflieht.)

Alle. Ihm nach! ihm nach! (alles stürzt untereinander, sie reißen Aeste und Stäbe aus dem Boden, und stürzen ihm nach.)

Fünfzehnter Auftritt.

Francesko, Luzio.

(Beyde treten nach einer kurzen Pause auf.)

Franc. Konntest du nichts sehen, woher denn der Lärmen in dieser Gegend entstand?

Luz. Nicht das geringste.

Franc. Sieh, Luzio — dieß ist mein Geburtsort — o wie sehr freue ich mich, bald in die Arme meines Vaters zu stürzen. — Doch sieh, dort eilt ein ganzer Haufe bewaffneter Bauern herbey — was mag das bedeuten?

Luz. Es kömmt mir nicht recht richtig vor. Sennor, wir würden besser thun, wenn wir uns zurückzögen.

Franz. Ich kenne keine Furcht, und am wenigsten vor den Leuten, unter denen ich geboren wurde.

Sechzehnter Auftritt.

Vorige. Marzello, 1ter Bürger, Landvolk, dann Antonie mit Bedienten.

Marz. Folgt nur mir nach, wir wollen gleich den Richter holen, und die Sturmglocke läuten, wir müssen den Spitzbuben fangen. (erblickt den Franzesko) Alle gute Geister, da steht er!

1ter Bürg. Haut ihn sogleich zu Boden!

Franc. Aber liebe Leute, erlaubt mir doch —

Luz. Rettet euch, Sennor — die Gefahr ist zu groß!

Marz. Keine Barmherzigkeit — alle zwey müssen massakrirt werden. (alle wollen über Franzesko und Luzio herfallen.)

Antonie. (tritt rasch ein) Was geht hier vor? — haltet ein, was wollt ihr?

Marz. Zurück, Leute, das ist die Nichte unsern gnädigsten Gutsherrn Grafen Romano — Gnädigstes Fräulein, den zwey Spitzbuben da wollten wir den Garaus machen.

Ant. Ihr Verblendeten! Wagt es keiner, einen Schritt näher zu gehen, oder fürchtet den Zorn eures Grafen.

Franc. Wie, gnädigstes Fräulein? Ihr

nehmt euch des Schutzes eines unbekannten Menschen an?

Ant. Unbekannt? Ich glaube euch genauer zu kennen, als ihr denkt — mich freut es innig, euch diesen Dienst erwiesen zu haben.

Franc. Unbegreiflich!

Marz. Itzt was sollen wir denn thun? Zeigen wir die Sache dem Richter nicht an, so können wir Verantwortung haben, und thun wir es, so laden wir den Zorn des Grafen auf uns.

Alle. Ja, was sollen wir denn thun? wer rathet uns?

1ter Bürg. Ja, Kinder, da ist schwer zu rathen. Wißt was, Leute, folgt meinem Rathe — es bleibt uns sonst nichts übrig, als wir gehn entweder zum Richter, oder wir gehen nicht, eines von den zweyen muß geschehen. (ab)

Alle. Recht hat er, eins von den zweyen muß geschehen. (folgen ihm)

Franc. Wie soll ich euch danken, gnädigstes Fräulein?

Ant. (zärtlich) Sprecht nicht von Dank, mein eigenes Bewußtseyn lohnt mich hinlänglich. Vielleicht kömmt eine Zeit, Franzesko, wo ihr mir diese Kleinigkeit mit warmer Freundschaft lohnen könnt.

Franc. Fräulein, wenn ich euch sagen dürfte, was itzt in meinem Herzen vorgeht — ach leider muß ich meine Gefühle unterdrücken,

da mich das Schicksal nicht in die Lage setzte, mich euch entdecken zu dürfen.

Siebenzehnter Auftritt.

Vorige. Marie, Bonifazio.

Bonif. Komm nur, es ist schon alles ruhig hier. (erblickt den Francesko) O du lieber Himmel, steh uns bey!

Ant. Warum erschreckt ihr, liebe Leute?

Bonif. Wenn ich mich nur dießmal in einen Skorpion verwandeln könnte — ich bitte dich um alles in der Welt, Marie, lauf fort, denn du bist hin, wenn dich der Verführer noch einmal in seine Krampeln kriegt.

Ant. (aufmerksamer) Verführer, sagst du?

Franc. Soll das mir gelten?

Bonif. Nun, wem denn? Hat er nicht erst meiner Braut den Mund verstopfen, und sie fortschleppen wollen? weinen möchte ich vor Zorn.

Marie. Ja, das hat er thun wollen. Ihr kennt mich, gnädigstes Fräulein, ich habe in meinem Leben noch nicht gelogen.

Bonif. Sie ist auch das einzige Madel im Dorfe, von der man das sagen kann.

Marie. Ja, er hat mich entführen wollen, ich kann ein Jurament darauf ablegen.

Franc. Aber Kind, du irrst dich —

Ant. Eure Verwirrung sagt das Gegentheil. Folgt mir, Kinder, ihr müßt mich genauer un-

terrichten. Sennor, ihr seyd durch mich der Gefahr entgangen — ich habe euch leider nur zu viel merken lassen, daß ich euch gut sey; aber vergeßt nicht, daß ich eine Italienerin bin, welche Szenen der Art am wenigsten vertragen kann. (geht mit Marie und Bonifazio ab.)

Franc. Unbegreifliches Verhängniß, das mich verfolgt! — Seit meinem ersten Schritte ans Land bin ich verkannt, man beschuldiget mich der gräßlichsten Thaten, unbekannte Menschen retten mich wohlthätig, und in dem Augenblicke, da ich mich ihrer Freundschaft freuen will, raubt mir ein unerklärbarer Zufall ihr Vertrauen Mein Entschluß ist gefaßt, heute noch schiffe ich nach Istrien, und von da aus will ich an meine Anverwandten schreiben, und sie zu mir kommen lassen. Luzio, du bist deiner Dienste entlassen.

Luz. Das kann und darf ich nicht annehmen; so lange die Gräfin mich nicht von euch abrufen läßt, muß ich auch wider Willen euer Gefährte bleiben.

Franc. Wer ist aber diese Gräfin? welche Absicht —

Luz. Verzeiht, aber ich darf euch nichts von ihren Geheimnissen enthüllen.

Franc. Nun denn, so will ich von der Zukunft Aufklärung erwarten. Fort nun schnell ans Gestade, um nach Istrien zu steuern. (sie wollen fort.)

Achtzehnter Auftritt.

Vorige. Lutardo, Minotti.

Min. Sieh da ist er ja — Gott zum Gruße, Hauptmann!

Luz. (leise zu Franzesko) Um des Himmelswillen, thut bekannt mit ihnen, es sind Banditten. Lutardo und Minotti ist ihr Name.

Franc. (für sich) Welche Gefahr! (laut und gefaßt) Was wollt ihr denn hier?

Lut. Hol's der Teufel, wir glaubten dich schon in der Gewalt der Bauern — wie werden sich unsre Kameraden freuen — Aber zum Henker, da ist ja Luzio? Gehört der itzt zu dir, Hauptmann?

Franc. Mit Leib und Seele!

Min. Wetter, mit dem stürmen wir die Hölle! (schüttelt dem Luzio die Hand) Willkommen auf's neue bey uns, Kamerad!

Franc. (sieht ihn forschend an)

Min. Hauptmann, du wolltest uns auf zwey Tage verlassen, aber das gilt nicht. Du mußt heute in unsrer Versammlung erscheinen, der Graf sandte uns nach dir.

Franc. Was für ein Graf?

Lut. Nun, Pierro — er will selbst heute in die Versammlung kommen. Mir scheint, er münzt es auf Fianda und ihren Bruder.

Luz. Dann kann euch meine Zurücktretung zu euch viel nützen.

Min. Wir erwarten dich, Hauptmann! —

Jtzt Gott befohlen — Wetter, wie werden die Kerls jubeln, wenn wir den Bären Luzio in unsrer Mitte sehen. Lebt wohl, heute Nacht wollen wir um ein Glas mehr auf das Wohl des neuen Kameraden trinken. (sie schütteln ihnen die Hände, und gehen ab.)

Franc. (mißtrauisch zu Luzio) Was soll ich mir denken?

Luz. Nun darf ich nicht mehr schweigen. Hört mich an, Sennor, und dann sagt mir euren Entschluß. — Von meiner Jugend an verfolgte mich Armuth und Unglück, ich gerieth unter die Banditen, einige Jahre blieb ich unter ihnen — mein Gewissen erwachte, ich forderte meine Entlassung, und erhielt sie gegen einen fürchterlichen Eid, nie an ihnen zum Verräther zu werden. Ich heurathete, und lebte ehrlich von meiner Hände Arbeit, als Gott mich endlich heimsuchte — ich, mein Weib und Kind erkrankten, wir konnten nichts verdienen, und der Hungertod blöckte schon seine Zähne nach uns —

Franc. Armer Mann!

Luz. Verzweifelnd lagen wir auf faulem Stroh, als eine Kutsche vorüber fuhr — eine Dame blickte durch unser Hüttenfenster, sie kam zu uns, und durch ihren Beystand wurden wir vom Tode gerettet, und in bessere Umstände versetzt.

Franc. Welche edle Seele!

Luz. Ich schwur ihr ewige treue Dienste —

und diese Dame ist die nämliche Gräfin Fianda, die euch heute befreyte.

Franc. Wär's möglich?

Luz. Noch nie brach ich meinen Eid an den Banditen, aber nun muß ich es thun — dieser edlen Dame und ihrem Bruder droht Gefahr — Wollt ihr nun noch nach Istrien?

Franc. Nein, nein, zu ihrer Rettung will ich eilen.

Luz. Das lohn' euch Gott, denn nur ihr könnt es. Warum sich die Dame für euch intressirt, weiß ich nicht bestimmt, aber das ist mir klar, daß ein Mensch in diesen Gegenden wandeln muß, euch an allem ähnlich, und daß dieser nun der Hauptmann der Banditen sey — Wie ich höre, ist er auf zwey Tage abwesend. Habt ihr Muth, diese Gelegenheit zu benützen?

Franc. Was soll ich thun?

Luz. Ich weiß alle Winkel und Geheimnisse, ich unterrichte euch, und führe euch als den Hauptmann der Banditen ein. Wir erfahren den ganzen Anschlag, und können so die unschuldigen Opfer retten.

Franc. Mensch, mit Abscheu hab' ich dich betrachtet — itzt drücke ich dich mit Inbrunst in meine Arme. Durch diese That tilgst du all deine Schuld — ja komm, ich eile zur Befreyung meiner Wohlthäterin — und wenn ich dabey falle, so wird sie doch durch dich erfahren, daß ich mein Leben nur als ein Geschenk von ihr betrachtete, das ich mit Freuden zu ihrem Wohle wieder hingab. (beyde ab)

Neunzehnter Auftritt.

(Eine düstre schmale Pappelallee, hinter dieser schauerliche Ruinen. Es ist finster.)

Bernardo und noch ein Bandit, als Geister gekleidet, gehen mit langsamen Schritten auf und ab.

Bern. Spiele deine Geisterrolle gut, nur so können wir die abergläubischen Schloßbewohner von unserm Aufenthalt entfernen — Die Versammlung wird bald ihren Anfang nehmen; geh weiter in die Pappelallee hinauf, um zu sehen, ob alles sicher sey.

Der Bandit. (entfernt sich)

Bern. Dünkt mir doch, als ob ich Fußtritte hörte — es naht sich Jemand.

Zwanzigster Auftritt.

Bernardo; Pierro.

Pier. (in einen Mantel gehüllt, trägt in einer Hand eine Laterne, in der andern einen blanken Degen, er kömmt heftig zitternd herein) Wenn ich nur diesen Gang schon überstanden hätte. Es ist alles so stille und fürchterlich hier — ich kann es nicht einmal sehen, wenn mir so ein Gauner den Dolch in den Leib stößt.

Bern. (tritt hervor) Wer bist du, Unglücklicher —?

Pier. Der Himmel steh mir bey — entweder du bist ein wirklicher Geist, oder einer der ausgestellten Wächter.

Ber. Wie? Ihr wißt — wer seyd ihr? Sprecht, oder —

Pier. Ich — ich bin der Graf Pierro.

Bern. Die Losung?

Pier. Verschwiegenheit und Rache!

Bern. Itzt seyd ihr mir im Namen aller willkommen. Ihr habt von mir nichts zu befürchten.

Pier. (freyer Athem holend) Gott sey Dank!

Bern. Euer Begehren, Herr Graf?

Pier. Ich will in die Versammlung — bin ich aber auch sicher?

Bern. Wie unter den eurigen, Herr Graf! Mißtrauen empört —

Pier. So? ich — ich bin gar nicht mißtrauisch. Du sollst von mir extra noch einen Beutel Gold haben, wenn du mich wohlbehalten zurück bringst.

Bern. Wohl, tretet mit mir auf diese Blatte, die uns in die Tiefe senkt — haltet euch fest an mich.

Pier. Aber — ich werde mir doch nicht etwa den Hals brechen?

Bern. Seyd doch nicht so ängstlich, oder ich lasse euch allein.

Pier. So gieb das Zeichen — Es ist mir nicht anders, als ob ich zum Teufel hinab fahren müßte.

Bern. (stampft mit dem Fuße, beyde versinken in die Tiefe.)

Einundzwanzigster Auftritt.

(Ein fürchterliches unterirrdisches Gewölbe, an den Wänden stecken in eisernen Ringen lodernde Fackeln. In der Mitte sind erhabene Stufen, auf denen ein Tisch mit einer Glocke steht. Alles ist schauerlich.)

Zahlreiche Banditen sind versammelt. Francesko in einen Mantel gehüllt, und Luzio treten ein.

Alle. Viva il capitano — viva Luzio! (Alle schütteln sich die Hände.)

Luz. (leise zu Franzesko) Nur Fassung, Sennor, sonst seyd ihr verloren.

Franc. (steigt auf die Stufen, er zieht zwey Pistolen aus dem Gürtel, die er vor sich hinlegt, dann schlägt er mit einem Stäbchen dreymal an die Glocke.)

Alle. Der Hauptmann gebiethet Ruhe —

Franc. Brüder, wir feyern heute das Fest von der Besitznehmung dieser Höhle — da ich euren Muth und eure Treue kenne, so will ich euch heute die Rechenschaft eurer Thaten erlassen. Entdeckt mir bloß, ob sich eine neue Arbeit von Bedeutung für uns gefunden hat.

Bern. (tritt mit Pierro ein) Hauptmann, Graf Pierro selbst will mit euch sprechen.

Franc. (bey Seite) Das Ungeheuer! (laut) Sprecht, Herr Graf, was verlangt ihr von uns?

Pier. Wenn ich nur dießmal mit heiler Haut davon komme — Ich brauche eure Dienste, ihr kennt meine Freygebigkeit — erst vor zwey Tagen gab ich euch einen Beutel mit 100 Zechinen.

Bern. Davon sagtest du uns kein Wort, Hauptmann!

Franc. Wer wagt es, mich zur Rechenschaft zu ziehen? — Sprecht weiter, Graf Pierro!

Pier. Du weißt, was ich alles unternahm, um mir Fiandas Güter zu sichern; aber noch steht sie mir selbst im Wege, auch Graf Romano fängt an, mir gefährlich zu werden — ihr sollt mich von beyden befreyen.

Franc. Graf, bedenkt, diese Handlung ist mit Gefahr verbunden.

Bern. (für sich) Wie? der Hauptmann weigert sich?

Pier. Gleich viel — ich rechne auf euren Beystand — Morgen erwarte ich eure Dienste.

Franc. Pierro, noch einmal überdenkt — es ist eure Nichte, es ist der edle Romano, den ihr von uns fordert. Beyde sind kränklich, wenn sie sterben, seyd ihr ohnedieß der einzige Erbe ihres Vermögens.

Mehrere. Welche Sprache?

Franc. (zu Pierro) Seyd ihr noch entschlossen?

Pier. (ängstlich) Ja, ich bin es.

Franc. Nun denn so schwöre ich euch, daß mir nichts so angelegen seyn soll, wie eure Sache. Diese Fragen war ich schuldig, um von uns jeden Vorwurf zu beseitigen.

Pier. Kann ich mich nun entfernen?

Franc. Ja, das könnt ihr.

Pier. Itzt ist mir ein Stein vom Herzen. (geht rasch ab)

Bern. (seitwärts zu Minotti) Minotti, was sagst du zu dem Hauptmann?

Min. Er kömmt mir sonderbar vor, er hat den vorigen Muth nicht.

Bern. (tritt ihm forschend näher) Wer soll die beyden Opfer übernehmen?

Franz. Ich selbst unterziehe mich diesem Wagstücke.

Luz. Seyd standhaft, man schöpft Verdacht.

Bern. (hat den Franzesko betrachtet) Ist dieß Marillo? Unsers Hauptmanns Auge ist flammender, seine Stimme nicht so stockend. (er zieht seinen Dolch, und eilt in den Vorgrund) Brüder, hier geht Verrätherey vor.

Mehrere. (sammeln sich um ihn, und ziehen ihre Dolche) Verrätherey!

Franc. Verderben über den, der es wagt, mir die Folgen meines Gefängnißes vorzuwerfen, der Tod sey sein Loos. (er dringt mit einem Dolche gegen Bernardo, der verwundet zurück taumelt. Francesko tritt mit einer Pistol den übrigen entgegen) Wer wagt es noch, von Verrätherey zu sprechen?

Alle. Er ists, wir erkennen wieder unsern Marillo. Viva il Capitano! (sie schwenken die Mützen, während dem wird Bernardo fortgeführt, die hintern Stufen werden weggetragen)

Min. Auf, zu unserm Freudenfeste! Es lebe Luzio! Es lebe der Hauptmann!

Alle. E viva! E viva! (sie nehmen den Francesko in die Mitte. Mehrere Mädchen treten herein, und ein kurzer charakteristischer Banditen-Tanz beginnt, dann folgt ein pas de deux mit Castagneten, welches mit einer allgemeinen Gruppe und lautem Vivatrufen endiget)

Ende des ersten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

(Gegend bey Murano, rückwärts ein Fluß.)

Erster Auftritt.

Marzello, Bonifazio und mehrere Bindergesellen arbeiten an einem Faße und andern Bindergeräthen. Marie ist unter ihnen.

Chor. (mit dem Schlagen der Binderschlägel)

Arbeit früh am schönen Morgen,
Scheucht von uns den Gram und Sorgen.
Fleiß bringt Segen in das Haus,
Und jagt allen Kummer aus.
Schlaget zu, schlaget zu!
Schwingt hurtig die Schlägel mit rüstiger Hand
Bald ist unsre Arbeit vorbey,
Juheißa, man ist immer froh auf dem Land
Man arbeitet, ferne von Flitter und Tand,
Und lebet von Sorgen stets frey.

(die Gesellen gehen ab, und nehmen ihre Geräthe mit, bis auf ein großes Faß, welches stehen bleibt)

Marz. Itzt Kinder, geht, und nehmt eure Geschäfte vor. Gestern habt ihr Hochzeit ge-

habt, heute müßt ihr recht fleißig drauf los arbeiten, damit was ins Haus kommt. Du, Bonifazio, gehst in den Hinterhof, und richtest den Holzvorrath auf, und du Marie, nimmst itzt die frischen Käse, und trägst sie nach der Stadt.

Marie. Ach, lieber Vater, ich fürchte mich, wenn mir der abscheuliche Marillo begegnet.

Marz. So wird er dich auch nicht auffressen.

Bonif. Es wär mir schon genug, wenn er ihr ein Stückel vom Leib abkieflet, ich geh mit nach der Stadt.

Marz. So ist das verliebte Volk in den Käswochen, späterhin sind sie froh, wenn eines dorthin, das andere dahin gehen kann. — Seyd nur nicht so närrisch, die ganze Gegend ist ja voll Militär, das dem Spitzbuben auflauert — dießmal soll er ihnen gewiß nicht entgehen. Itzt macht mich nicht böse, und geht an eure Arbeit. Hurtig, hurtig, ihr werdet euch heute Abend noch genug küssen können. — Der Tag gehört zur Arbeit, und der Abend zur Unterhaltung. Dieß merkt euch, ihr Tausendsasa! (treibt sie in die Hütte, und geht ab)

Zweyter Auftritt.

Ramiro, dann Bernardo.

Ram. Alles ist ruhig, hier werde ich einige

Augenblicke sicher ausruhen können — sonderbare Dinge gehen in mir vor, sollte dieß jenes Phantom seyn, was man Gewissen nennt? — Ha, ha, ha, ich glaube gar, Ramiro fängt an nachzudenken? Sind dieß vielleicht die Folgen der Liebe? nun so mag auch sie meine Trösterin seyn. Marie muß mir werden, und wenn ich sie mit den gräßlichsten Thaten erringen soll.

Bern. (tritt ein) Verdammte Spürhunde, die ganze Gegend haben sie umlagert. Wie? seh ich recht, Hauptmann, du hier?

Ram. Wundert dich das, Bernardo? Soll ich etwa vor den Auflauern hier zittern?

Bern. Sey auf deiner Huth, aber auch ohnedem würde michs wundern — du weißt doch, was uns Pierro für Aufträge gab?

Ram. Pierro? er mag warten —

Bern. Du schwurst ihm in vergangener Nacht, heute seine Befehle zu vollbringen.

Ram. Ich? in der vorigen Nacht?

Bern. Hast du vergessen, was vorfiel? — Warst nicht du es, der sein Pistol nach mir abbrannte?

Ram. Bist du aus einer Schenke geworfen worden, oder noch vom Weine benebelt? — Die ganze Nacht brachte ich in dieser Gegend zu.

Bern. Hauptmann!

Ram. (trotzig) Was solls?

Bern. Mach mich glauben, daß du bey uns warst, oder ich werde zum Narren darüber; mach michs glauben, oder ich muß dir ins Ge-

sicht sagen, es sey schlecht von dir, einer Dirne wegen, deine Pflichten zu vernachläßigen.

Ram. (legt die Hand an die Pistole) Frecher Bursche!

Bern. Lasse das, auch ich habe schon mehr als Haasen geschoßen. Genug, es gehen sonderbare Dinge vor, die ich enträthseln muß. — Zu dir nur so viel. Im Nahmen aller fordere ich dich auf, Pierros Auftrag heute noch zu erfüllen — als dein ehmaliger Freund, warne ich dich noch, behutsam zu seyn, denn hier ist es nicht sicher. — Was aber dich und deine Pflichten betrifft, darüber wirst du uns heute noch in den Ruinen Rechenschaft geben. Dieß merke dir, Hauptmann! (schnell ab)

Ram. Was soll das? — Bernardo ist kein Trunkenbold. Ich war in der Versammlung? habe ihn verwundet, und habe Aufträge vom Pierro erhalten? unerklärbar! — Uiber alles muß ich Gewißheit haben, hinweg nun mit dem Gedanken an Liebe, zuerst zu Pierro, und dann heute Nacht in die Versammlung.

Dritter Auftritt.

Ramiro. Battista. Dann Marie und Marzello. Dann Wache und Landvolk.

Ram. (erblickt den Eintretenden, und zieht sich zurück)

Bat. Der Henker mag wissen, wo ich den Ramiro hier treffe. Der Vetter sagt, ich soll

ihn da aufsuchen, und warnen — das lasse ich wohl bleiben, ich wollt daß der Kerl am Galgen wäre, so hätten doch die Lebendigen eine Ruhe, und der Spatifankerl krieget ein Bratel. Tausendsapperment, was kommt da für ein rares Gesichterl?

Marz. (kömmt mit Marie, welche einen Korb trägt, aus der Hütte) Geh du nur deiner Wege, mein Bonifazerl wird hernach desto froher seyn, wenn du mit Geld aus der Stadt kömmst — i so besinnne dich nur nicht so lange, das verliebte Gesindel kann es gar nicht erwarten, bis sie wieder zusammen kommen; ich werde euch noch aneinander anleimen lassen, ihr Gepack, ihr (geht brummend ab)

Marie. Wenn ich nur dießmal schon in der Stadt wäre.

Bat. Ich muß das Madel anreden, wer weiß, wo noch mein Glück blüht. (räuspert sich) He, pst, auf ein Wort!

Marie. Gott steh mir bey! (erblickt ihn) Wie bin ich erschrocken!

Bat. Seh ich denn gar so fürchterlich aus?

Marie. (lachend) Das just nicht — aber dalket.

Bat. Das Madel ist aufrichtig, und das gefallt mir — weiß sie, daß sie in mich verliebt ist.

Marie. So?

Bat. Sie hat auf mich zu lachen angefangen, und wenn einmal ein Madel lacht, so ist

das ein gutes Zeichen, schlag sie ein, wir zwey werden ein Paar.

Marie. Wisch er sichs Maul ab, denn er schaut gar nicht darnach aus, daß ihn ein Mädel gern haben könnt.

Bat. So? — Und wie muß man denn da ausschauen?

Marie. Das soll er gleich hören.

Arie.

Will einer den Mädchen gefallen
Und sich ihrer Liebe erfreun,
So sey er nur artig, vor allen
Muß gut und bescheiden er seyn.
Wir sehen nicht immer auf Schönheit;
Denn stolz macht die Männer sie nur.
Weit lieber noch ists uns, als Klugheit
Gab ihm ein guts Herz die Natur.

Die Männer von nah und von ferne
Hab'n manches, das uns zwar mißfällt,
Doch übersehn alles wir gerne
Wenn Güte des Herzens nicht fehlt.
Drum Männer ich bitt euch, bedenket
Daß Trotz unser Herz nur verscheucht,
Seyd gut mit dem Weib, das ihr kränket;
Und alles verzeiht sie euch leicht.

(sie will fort)

Ram. (stürzt hervor) Der Augenblick ist günstig — angebethete Marie!

Marie. Wer ist hier? — Seh ich Recht?

Ram. Marie, höre mich ohne Lärmen zu machen. Ich liebe dich!

Marie. Niederträchtiger, weißt du nicht, daß ich schon verehlicht bin?

Bat. Da macht er sich nichts draus, wenn er weiß, daß er ihr einen Gefallen thut, so kragelt er ihren Mann ab, wie einen Kapauner.

Ram. Hier auf meinen Knieen schwöre ich dir ewige Liebe.

Marie. Fluch dieser Leidenschaft, ist denn niemand hier? Hilfe!

Ram. So zwingst denn du selbst mich zur Gewalt. (setzt ihr eine Pistole an die Brust) Du bist des Todes, wenn du einen Laut von dir giebst. (will sie fortschleppen)

Bat. So ists recht, schlepp ers nur fort, und die Bußeln, die sie für ihren Mann aufgespart hat, die batischiren wir miteinander — (blickt in die Szene) dort gehen, glaub ich gute Bekannte, die werden uns schon helfen. He, holla, he!

Ram. Schweig, willst du mich verrathen?

Bat. Ah was, es sind ja gute Freunde. — He da, holla, he!

Marz (eilt herzu) Was giebts?

Bat. Helft doch den Marillo.

Marz. Marillo! Hilfe! Marillo! (plötzliches Wirbeln der Trommeln)

Ram. (zu Battista) Tod und Verderben über dich! (er will entspringen. Von allen Seiten stürzen Soldaten mit gefälltem Bajonette, und bewaf-

netes Landvolk herbey. Battista springt in das Faß, versteckt sich)

Marz. Ergieb dich, du bist verloren!

Ram. Nur der Tod kann mich von euch befreyen. (er wirft einen Soldaten, der ihn angreifen will, zu Boden, und entspringt, alles eilt ihm nach. Ramiro rettet sich auf einen Hügel, und da er nicht mehr aus kann, stürzt er sich vom Hügel in den Fluß hinab)

Marz. Schießt ihn todt. (einige Soldaten feuern ihm in den Fluß nach, alle verlieren sich)

Bat. (hat aus dem Faße zugesehen, und steigt nun heraus) Dießmahl hab ich Zeit gehabt, mich zu retiriren, tausend Element, die Leute passen uns auf, wie dem falschen Gelde; aber so gehts, wenn man in einer solchen Kompagnie ist, man kann zuletzt noch die Ehre haben, um ein Paar Klafter höher zu sterben, als andre ehrliche Leute — und wer war Schuld daran, als der saubere Herr Marillo. Itzt wirds aber doch gewiß mit ihm gar seyn, denn den haben sie unter dem Wasser erschossen, wie einen Heufisch. Gute Nacht, armer Marillo, an dir werden itzt die Meerkrebsen kiefeln, daß bald kein Bein'l mehr ganz seyn wird.

Vierter Auftritt.

Battista. Francesko.

Franc. (tritt während den letzten Worten ein, und klopft ihn auf die Schulter)

Bat. Stad sag ich, was giebts?

Franc. Du nanntest ja zuvor meinen Nahmen? —

Bat. Warum nicht gar? (sieht ihn an, stoßt einen lauten Schrey aus, und kann vor Zittern und Schrecken nicht mehr weiter sprechen)

Franc. Was ist dir? bist du von Sinnen? (geht auf ihn zu)

Bet. (sinkt auf seine Knies) Barmherzigkeit! — Alle gute Geister loben den Herrn, was ist dein Begehren? (er rutscht auf den Knieen immer mehr gegen die Szene, während ihm Franceско verwundert folgt) Herliebster Geist, o schone mein — und laß mich nicht des Todes seyn. — Ich red mein Leb'n kein böses Wort, scher dich nur itzt zum Teufel fort. Ah! (nahe an der Kouliße springt er auf, und stürzt fort)

Franc. Was soll das? — So erregt denn meine Gestalt überall Verwirrung und Entsetzen? — O Gott, wenn meine Ahndung wirklich wahr wird, wie wird sich alles das noch enden?

Fünfter Auftritt.

Franzesko. Luzio.

Luzio. (herein eilend) Wohl mir, daß ich euch treffe.

Franc. Verlaß mich, Luzio; was willst du von mir?

Luz. Euch warnen. Was sucht ihr in dieser Gegend, die für euch so gefährlich ist?

Franc. Eine heilige Pflicht will ich üben. O Luzio, ich habe der seltsamen Dinge in kurzer Zeit schon viele erlebt. Staunen erfüllte mich anfangs, nun ist es an Verzweiflung gränzendes Gefühl.

Luz. Ich verstehe euch, armer Marillo.

Franc. O nenne diesen Nahmen nicht — doch — du kannst mich nicht begreifen.

Luz. Und doch, jener Bösewicht, den alles verabscheut, jener Banditen-Hauptmann, für den man euch hält, ist euer Bruder.

Franc. O daß deine Worte mich zermalmen könnte, um diese schreckliche Gewißheit nicht erleben zu dürfen.

Luz. Sennor, was wollt ihr hier?

Franc. Aufsuchen will ich ihn, den Entarteten, sein Gewissen will ich in Aufruhr bringen, umklammern will ich seine Kniee, und entweder ihn den Weg zum Guten leiten, oder von seiner eigenen Hand sterben.

Luz. Edel ist euer Entschluß, aber habt ihr wenigstens für die Gegenwart keine dringenderen Pflichten, welche euch rufen?

Franc. Keine!

Luz. Soll ich euch den Nahmen Fianda ins Ohr donnern, die heute noch von der schändlichen Rotte stirbt, wenn ihr sie nicht warnt, die verloren ist, wie ihr selbst, wenn euer Bruder früher euer Hierseyn entdeckt, ehe ihr zur Rettung herbeyeilt.

Franc. Ach, in welches neue Labyrinth führst du mich! — Hier winkt die Bruderliebe, dort fodert Dankbarkeit meinen Beystand.

Luz. So folgt der Letzteren, denn sie ist die edelste Tugend des Menschen, und bey allen übrigen Eigenschaften bleibt ein Herz verächtlich, welches keine Dankbarkeit fühlen kann.

Franc. Freund, ich folge dir, Bruder, Vater, erst diese heilige Pflicht laßt mich vollenden, und dann will ich euch mein ganzes Daseyn weihen.

Luz. Fort, unter fremder Kleidung will ich euch in den Pallast führen.

Franc. Luzio, ich eile meine Wohlthäterin zu retten, dann hilf mir meinen Bruder den Weg der Tugend zurückbringen, oder beweine mein Schicksal, das mir manche schöne Aussicht der Zukunft zeigte, und durch meinen eigenen Bruder mir die sanfteste Freude des Lebens, die Ruhe des Herzens entriß. (beyde ab)

Sechster Auftritt.

Ein elegantes Gemach im Pallaste des Grafen Romano.

Paolo. Lutardo. Minotti.

Min. Sag mir nur, was du uns denn immer nachschleichest?

Paolo. Ich kann nicht ruhen, bis ich nicht eigentlich weiß, wie denn die Sache zusammenhängt, der eine sagt, mein Sohn sey in Mu-

rano, der andere will ihn hier in Venedig gesehen haben — einer nennt ihn seinen lieben Hauptmann, der andere schüttelt bedenklich den Kopf — entdeckt mir doch nur —

Min. Hier ist nichts zu entdecken. Alter, dringe nicht weiter in unsre Geheimniße.

Paolo. Was gehn mich eure Geheimniße an, ich frage nur nach meinem Sohne.

Min. (bey Seite) Der soll seine Rolle bald ausgespielt haben. Kurz und gut, Alter, wer dein Sohn eigentlich ist, weißt du.

Paolo. Leider!

Min. Er erfüllt seine Pflichten schlecht, und heute wollen wir ihn noch zur Rechenschaft ziehen.

Paolo. Und ihn wohl gar tödten?

Min. Nun hohls der Teufel, in fünfzig Jahren ist es alles eins, ob er um ein Paar Jahre früher in die Grube fährt oder nicht — doch stille, mir dünkt, ich höre jemanden kommen.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Pierro.

Pier. Ah, schon beysammen? — Nun, wo ist der Hauptmann?

Min. Das weiß der Teufel.

Pier. Aber auf euch kann ich doch rechnen?

Lut. Ungerne zwar — aber —

Pier. Bursche!

Min. I nu, Herr Graf, ich dächte, bey

uns hielt wohl ein Schwert das andere in der Scheide.

Pier. (betroffen) Nun ja, sag ich — wir schließen Friede, aber macht eure Sache gut, heute kommen zahlreiche Masken auf den Markusplatz. Mehrere Kinder von angesehenen Häusern führen wie gewöhnlich kleine pantomimische Tänze auf; während nun alles sich herzu drängt, bringt jeder von euch seinen Stoß an. — Ihr habt mich doch verstanden?

Min. Vollkommen, aber, wenn die Sache anders möglich wäre —

Pier. Hm, vielleicht durch Gift? — Nein — nein!

Lut. Ich dächte gar, wenn ihr davon abgienget.

Pier. Wenns möglich wäre? — Aber es geht nicht!

Min. Uiberlegt —

Pier. Habs überlegt — stoßt zu! (geht rasch ab)

Min. Auch dich treffe noch Verderben.

Lut. Bruder, was ist zu thun?

Min. Ich wollte, daß der Hauptmann, ich, und unsre ganze Bande schon am Galgen hienge.

Lut. Das ist meine letzte That, ich flüchte aus dem Lande.

Min. Und ich mit — ich will ruhig leben.

Paolo. Glaubt mir, Freunde, über Seelenruhe ist kein Gut in der Welt.

Terzett.

Paolo.

Uiber göldenen Seelenfrieden,
Ist kein einz'ges Glück hienieden.
Dieß nur reicht uns Ruhe dar,

Minotti und Lutardo.

Ja, ich fühl es, du sprichst wahr.

Alle drey.

O wie göttlich ist ein Leben,
Ohne des Gewissens Beben.

Lutardo.

Fern vom Kummer,

Minotti.

Fern von Sorgen,

Paolo.

Lacht uns heiter jeder Morgen.

Minotti und Lutardo.

Und die lange düstre Nacht,

Paolo.

Wird nicht vorwurfsvoll durchwacht.

Alle drey.

Menschen, wahret eure Seele,
Bleibt vom Laster stets befreyt;
Dieses schafft euch eine Hölle,
Tugend reicht euch Seeligkeit.

(alle drey ab)

Achter Auftritt.

Garten im Pallaste. Rückwärts eine niedere Mauer, seitwärts ein kleines Gartenhaus.

Romano, dann Ramiro.

Rom. (kömmt nachdenkend herein) Je mehr ich nachdenke, desto deutlicher wird es mir — Pierro ist in Geheim unser Feind, er hat vertraute Zusammenkünfte mit verdächtigen Menschen, sein ganzes Betragen deutet eine innere Unruhe an. Wie, wenn auch der Verdacht gegründet wäre, daß durch ihn, Fiandas Kind geraubt wurde? — und wär es denn nicht möglich, daß der Besitz unsrer Güter den Wüstling zu noch gräßlicheren Dingen verleiten könnte? — Aber zittere Pierro, wenn ich dir auf eine Spur von Verbrechen komme — noch bist du in meiner Gewalt, und ich würde als fürchterlicher Rächer gegen dich auftreten. Welch ein Geräusch?

Ram. (klettert von außen auf die Mauer, er ist verlarvt)

Rom. Wie? es steigt jemand über die Mauer? hier geht Verrätherey vor — sogleich will ich alle Diener des Schloßes bewaffnen. (geht rasch ab)

Ram. (springt von der Mauer herab, und nimmt die Larve ab) Tod und Teufel, dießmahl hats gegolten, wäre ich nicht so ein geübter Schwim-

mer, ich würde ihnen schwerlich entkommen seyn. — Hier bin ich sicher — wenn ich nur Pierron fände, um mit ihm fernere Maßregeln nehmen zu können. — Ha, noch lebt Ramiro, und alle meine Feinde will ich zu Boden würgen — wer kömmt?

Neunter Auftritt.

Voriger, Pierro, dann Bernardo.

Pier. Sollte es möglich seyn? Marillo — richtig, er ist's.

Ram. Gut, daß ich euch treffe, Graf!

Pier. Du wagst es, bey Tag hieher zu kommen?

Ram. Man war mir auf der Spur — ich rettete mich durch Schwimmen. Unterwegs stieß ich einen Fremden, der mir begegnete, nieder, nahm seinen Mantel um, und flüchtete glücklich bis hieher.

Pier. Und auch hier droht dir Gefahr. Mein Onkel ruft alle Dienerschaft zusammen, sie müssen sich bewaffnen, das gilt dir.

Ram. Donnerwetter, könnt ihr mich nicht verbergen?

Pier. Geschwinde in dieses Gartenhaus —

Ram. Nur eines noch — in voriger Nacht soll —

Pier. Ey so frag du ein andermal, Dummkopf! Denkst du denn nicht, daß ich auch verloren bin, wenn man dich hier trifft?

Bernardo. (schleicht herein, und bleibt im Hintergrunde.)

Ram. Ihr fordert das Leben Fiandas und Romanos?

Pier. Kerl, ich erwürge dich, wenn du nicht gehst. Wenn der Lärm vorbey ist, sprechen wir mehr — Fort, sag ich, sonst komme ich sammt dir noch in die Hände der Gerechtigkeit.

Ram. Ein verdammter Zufall! (Pierro stößt ihn mit Gewalt ins Gartenhaus, und sperrt zu. Bernardo verliert sich.)

Pier. Das wäre ein verwünschter Streich, wenn man mich bey dem Gauner anträfe. — Aber wartet nur, den Schrecken sollt ihr mir noch theuer bezahlen. Treibt nur noch euer Wesen hier, eh dieser Tag verstreicht, habe ich allein hier zu gebiethen, und alle die sind aus dem Wege geräumt, die bisher meinen Planen hinderlich waren.

Zehnter Auftritt.

Pierro, Francesko.

Franc. (als Gärtner gekleidet, tritt ein) So in Gedanken, Herr Graf?

Pier. (erschrickt) Bist du Marillo, oder sein Geist?

Franc. Marillo steht in Lebensgröße vor euch —

Pier. Der Marillo, den ich erst dort in das Gartenhaus einsperrte?

Franc. (bey Seite) Welch ein Zufall! (laut) Der nämliche, mir ist kein Schloß zu fest.

Pier. Aber bedenk doch, die Gefahr —

Franc. Diese Verkleidung wird mich sichern.

Pier. Man darf dich aber nicht bey mir sehen —

Franc. So entfernt euch! (bey Seite) Dieß ists, was ich wünsche.

Pier. Der Kerl hat den Teufel in dem Leibe — Du bleibst also hier?

Franc. Ja.

Pier. (ängstlich) Wenn sie dich erwischen —

Franc. Werd' ich auf euch nicht aussagen.

Pier. Deine Hand darauf!

Franc. Hier!

Pier. Du vollziehst heute noch meine Befehle —

Franc. Pünktlich.

Pier. Wenn dir Gefahr droht, so rechne auf mich.

Franc. Ich fürchte nichts — geht nur!

Pier. Der Mensch muß sich dem Teufel verschrieben haben, sonst könnte er unmöglich so viele Kourage haben. (geht ab)

Franc. Welch ein glücklicher Zufall! — In diesem Hause ist also der verborgen, der mein Bruder, oder mein zweytes Ich seyn soll? O nun soll kein Schloß und kein Riegel mich abhalten, ihn näher kennen zu lernen. (eilt gegen das Gartenhaus.)

Eilfter Auftritt.

Francesko, Antonie.

Ant. (eilt herein) Hier muß er seyn — Ha Francesko!

Franc. Antonie!

Ant. Um des Himmelswillen, fliehe!

Franc. Nicht eher, bis ich Gewißheit habe über die Dunkelheiten, die mich umgeben —

Ant. Antonie bittet dich, fliehe schnell.

Franc. Ach was könntet ihr verlangen, das ich nicht so gerne unternähme — Aber Antonie, hier gilt es meine Ehre, und diese muß mir das heiligste seyn.

Ant. Die Gefahr folgt dir auf dem Fuße nach — Denk' an Fianda, welche in deinem Wohle ihre Seligkeit findet. Laß Antoniens Bitten dich bewegen, die deine Gefahr mit Kummer erfüllt, wenn auch dein Herz —

Franc. Dieß ist rein und edel — Bey Gott, Antonie, ihr könnt nie mein werden — aber ewig werd ich euch lieben — (man hört Tumult.)

Ant. Um Gotteswillen flieh — bey deiner Liebe zu mir, flieh!

Franc. Schenkt mir eure Huld!

Ant. (von Gefühl übermannt) Ich liebe dich, rette dich meinetwillen.

Franc. Bald sollt ihr mich näher kennen lernen! (er stürzt fort)

Ant. Gott! was hab ich gethan?

Zwölfter Auftritt.

Antonie, Romano, bewaffnete Bediente, dann Bernardo, Ramiro und Volk.

Rom. Nur mir nach, hier muß der Verlarvte seyn — Antonie, du hier?

Ant. Was wollt ihr, Herr Graf? dieser Auflauf —

Rom. Du sollst es noch erfahren. (ruft in die Szene) Vertheilt euch durch den ganzen Garten! (zu den übrigen) Ihr durchsucht hier alles, das Gartenhaus ist versperrt — hurtig, sprengt die Thüre ein!

Ant. O Gott! er ist verloren!

Bern. (eilt herzu) Der Hauptmann ist in Gefahr, ich muß ihn retten — Feuer! Feuer! zu Hülfe! Feuer!

Rom. Feuer? wo?

Bern. Hülfe! Hülfe! (Mehrere Stimmen rufen Feuer, allgemeiner Lärm. Volk mit Eimern und Leitern stürzt herein. Die Trommel wirbelt. Bernardo sprengt die Thüre des Gartenhauses ein, Ramiro eilt heraus, er ruft Feuer, reißt einem die Leiter aus der Hand, eilt damit an die Mauer, und steigt hinüber; alle eilen voll Bestürzung untereinander.)

Dreyzehnter Auftritt.

(Eine gemeine Wirthsstube.)

Minotti, Lutardo, dann mehrere Banditen.

Min. So bleibt es beschlossen, Lutardo, wir verlassen die Bande.

Lut. Hier meine Hand darauf! Wir eilen aus Italien, nehmen irgendwo Kriegsdienste, und leben so wieder unter ehrlichen Menschen — aber dieß Vorhaben muß verschwiegen bleiben —

Min. Ich dächte nein — Höre meinen Plan: der gößte Theil der Bande ist dieses Lebens überdrüßig, die es nicht sind, die stoßen wir als ruchlose Bösewichte nieder.

Lut. Wir wollen unseren Freunden gleich den Vorschlag machen.

Min. Warte die Nacht ab — in offener Versammlung ziehen wir den Hauptmann zur Rechenschaft, er büße sein Verbrechen, wie er es verdient hat. Mich als Aeltesten werden alle wählen, dann will ich allen den Vorschlag machen, mir zu folgen.

Lut. Hier meine Hand, ich weiche nicht von deiner Seite — Ha, sie kommen!

(Mehrere Banditen treten ein.)

Einer. Willkommen, Freunde! Auf dem Markusplatze sind schon zahlreiche Masken versammelt, wir wollen uns vertheilen —

Min. Aber unternehmt ja nichts gegen Fianda und Romano.

Einer. Und der Hauptmann?

Min. Wird heute noch zur Rechenschaft gezogen —

Lut. Er hat mehrere Gesetze gebrochen — er sey entsetzt — Minotti sey unser Anführer! —

Alle. Er sey es!

Min. Ich nehme es an, und schwöre es, euch zum Glücke zu führen — schwört mir Treue und Gehorsam!

Alle. (ziehen ihre Dolche) Wir schwören!

Min. Ich will euch die Bahne zum Glücke leiten — ich will euch einen Weg zeigen, wo wir wieder frey unter ehrlichen Menschen wandeln können — wollt ihr mir folgen?

Alle. Ja, wir folgen dir!

Minotti.

Laßt vereint uns künftig handeln,
Und den Weg zum Guten wandeln;
Es begrabe ew'ge Nacht
Das, was wir bisher vollbracht.

Chor.

Es begrabe u. s. w.

Minotti.

Schwört mir Folge!

Chor.

Ja, wir schwören —

Minotti.

Den Gehorsam stets zu ehren.

Dieses, Freunde, schwöret mir!
Chor.
Ja, wir alle schwören dir.
Alle.
Ferne von des Lasters Tücke
Nahen wir dem frohen Glücke,
Gute Menschen nur zu seyn,
Und der Tugend uns zu weihn!
(Alle ab.)

Vierzehnter Auftritt.

(Der Markusplatz in Venedig. Zahlreiche Masken sind versammelt, und gehen während einem beliebigen kurzen Zwischenspiele, das durch einige Karrikaturen lebhaft gemacht werden kann, bald ab, bald zu. In der Folge erscheinen auch Fianda, Antonie, Romano, Pierro in anständigen Masken und unverlarvt unter ihnen; auch Francesko wird als Gärtner und verlarvt sichtbar, und sucht vergebens der Gräfin Fianda nahe zu kommen. Sobald der Pantomimische Tanz beginnt, schließen die Masken als Zuseher einen Halbzirkel, wo die handelnde Personen vorne bleiben. Musik beginnt, und die kleine Pantomime der Kinder nimmt auf folgende Art ihren Anfang.

Marsch und Einzug von Kindern — zuerst Pantalon mit Columbine, diesen folgt der alte Anselmo mit dem Policinello, Odoardo mit dem Skar-

mutz, Pirrot mit dem Arlequin, dann mehrere Bauern und Bäurinnen. — Nach einem kurzen Ritornelle stellt Pantalon der Columbine ihre Brautwerber vor, sie bezeugt Abscheu, da er ihr aber mit Strafe droht, so beschließt sie den zu wählen, der am besten tanzen wird Anselmo beginnt, Columbine zeigt Widerwillen, so auch bey Odoardo — nun tanzen beyde Brautwerber, sammt dem Polizinello und Skarmutz. Pirrot hierüber aufgebracht, setzt ihnen den Fuß unter — er sagt, daß er die Braut erringen will; er tanzt äußerst plump und fällt zu Boden. Arlequin springt über ihn hinüber — er tanzt, Columbine ist entzückt, stürzt endlich in seine Arme, und erklärt ihn für ihren Bräutigam — alle wollen über ihn herstürzen — Arlequin und Columbine flüchten zu Pantalons Füßen, dieser legt ihre Hände zusammen, und ein kleiner Contretanz beschließt die Pantomime.

Franc. (war immer bemüht, zu Fianda zu kommen, gegen Ende des Tanzes steckt er ihr einen Brief in die Hand, und will fort)

Fiand. (hält ihn zurück) Halt, von Masken nehme ich keinen Brief.

Franc. Um Gotteswillen leset, und folgt meiner Warnung, oder ihr seyd verloren — Dieser Dolch (zieht ihn aus dem Busen vor) war für euch bestimmt.

Fiand. (zitternd) Wer bist du?

Franc. (nimmt auf einen Augenblick die Larve ab) Euer Freund!

Fiand. (erschüttert) Gott, Francesko! (sie will in seine Arme sinken)

Rom. Was ist das? — eine Maske mit einem Dolche bey Fianda! He da — Wache! Wache!

(Wache und Bediente eilen herzu.)

Rom. Ergreift ihn — sperrt ihn in das Gefängniß des Thurmes!

Alle. Fort, fort, ins Gefängniß mit dem Mörder!

Franc. O Gott, schütze du meine Wohlthäterin! (er wird fortgeführt, alles folgt im größten Tumulte nach.)

Ende des zweyten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

(Ein finsteres Gefängniß.)

Erster Auftritt.

Francesko, der Offizier, Wache, Volk von Männern und Weibern, welche bewaffnet den Francesko hereinführen.

Alle.
Folg' du uns nur, hier hilft kein Zagen,
Ja Böswicht, du gehörst herein.
Will einer Lasterthaten wagen,
Muß er der Straf' gewärtig seyn.

Offizier.
Nun Bösewicht, bist du gefangen.

Chor.
Ha zitt're nur, die Rache naht.

Offizier.
Du hast der Laster viel begangen.

Chor.
Und Strafe folget deiner That.

Alle.
Laßt hier ihn dem Gewissen über,
Hier mag er sich der Reue weihn.

Die Furcht vor ihm ist nun vorüber,
Und alle werden ruhig seyn.
(alle ab außer Francesko.)

Franc. (nach einer Pause) Unerklärbares Schicksal, wie lange wirst du mich noch verfolgen? wie lange werd' ich noch ein Ball deiner unbegreiflichen Launen seyn? — Seit mein Fuß Venedigs Boden betrat, schleudert mich der Zufall von einem Ereignisse zum andern. O daß ich nie hieher gekommen wäre — ich würde die schmerzliche Erfahrung nicht gehabt haben, meinen Bruder als Verbrecher zu wissen — O Gott, wer weiß, ob er nicht itzt schon seine mörderische Faust mit dem Blute Fiandas tünchte — und was wird mein Schicksal seyn? — vielleicht ein schmählicher Tod, herzugezogen durch die Aehnlichkeit meiner Gestalt. (man hört ein unterirrdisches Hämmern an Eisenwerk) Ha, was ist das? ist mein Urtheil gefällt — nahen sich schon meine Henker? — Der Ton kömmt aus der Tiefe — was werde ich erfahren? (er zieht sich zurück.)

Zweyter Auftritt.

Francesko Marillo, Graf Francesko.

(Ein Gitter am Boden öffnet sich, Graf Francesko in einen elenden Kittel gehüllt, Haar und Bart verwildert, steigt, eine Lampe in der Hand,

herauf; er sieht sich furchtsam um, und stellt die Lampe auf den Tisch.)

Graf. Aus einem Gefängnisse wär' ich entkommen! (sinkt auf seine Knie) Gott, ich danke dir — hier kann ich wenigstens freyere Luft schöpfen als in dem engen feuchten Gewölbe — ach, was wird aber geschehen, wenn ich hier keinen Ausweg finde, wenn mich meine grausamen Wärter hier antreffen?

Franc. So will ich dich schützen, Unglücklicher, oder mit dir sterben.

Graf. Gott, ich bin verloren!

Franc. Befürchte nichts von mir, armer Mann!

Graf. Nichts von dir befürchten? bist du nicht mein Peiniger? — o tödte mich, aber lasse mich nicht so langsam im Gefängnisse durch Verzweiflung sterben — mit aufgehobenen Händen bitte ich dich, Marillo, tödte mich!

Franc. Wie? auch du, der du in der Tiefe der Erde hausest, kennst mich? Wer bist du?

Graf. Willst du meiner noch spotten, Grausamer? — Marillo, Marillo, wenn du einst für deine Thaten Rechenschaft geben mußt —

Franc. O höre auf, mir dämmert auch hier ein schreckliches Licht, und die Last der Leiden drückt mich zu Boden — wirf nicht so mißtrauisch deine Blicke auf mich — bey Gott schwöre ich dir, ich bin dein Peiniger nicht!

Graf. Bist du nicht Marillo?

Franc. Francesko Marillo.

Graf. Francesko! (er stürzt in seine Arme) Kennst du mich nicht mehr? deinen Jugendgefährten, deinen geliebten Namensbruder Francesko?

Franc. Wärs möglich? — Ja, ja, du bist's — wie hätte ich ahnden können, in diesen Mauern eine solche Freude zu finden? (Umarmung) Doch nun schnell zur Sache — wie kommst du in dieses Gefängniß? welches waren deine Schicksale seit den vielen Jahren, da wir uns nicht sahen?

Graf. Sie waren sehr wenige, und doch des Schreckens so voll — Sie waren von meiner Geburt an schon die traurigsten; ich wurde meiner Mutter geraubt, und deinem Vater zur Erziehung übergeben.

Franc. Weiter, weiter!

Graf. Ich konnte seine Härte nicht ertragen, und entfloh in meinem zehnten Jahre. Ich wußte wohl, daß ich von edler Geburt sey, aber nichts bestimmtes. — Genug, nach mancherley Schicksalen nahm ich Kriegsdienste, ich brachte es bis zum Kapitain auf einer Genuesischen Galeere. Auf einem Streifzuge wurde ich von einem tunischen Kaper überwunden, und in die Sklaverey geschleppt.

Franc. Armer Freund!

Graf. Nach fünf Jahren rettete ich mich durch die Flucht. Ich kam nach Venedig. In der ersten Nacht, als ich nach meiner Wohnung gehen wollte, wurde ich von vier verlarvten Männern überfallen. „Stoßt ihn nieder," rief

der eine — „nein, schrie ein anderer, er ist zu größern Dingen aufgehoben“ — und so wurde ich nach diesem Gefängnisse gebracht, wo ich Mondenlang schmachte.

Franc. Gott, wie viele Leiden mußtest du dulden!

Graf. Ramiro Marillo kam zu mir, er kündete mir kaltblütig an, daß ewige Gefangenschaft mein Loos sey, weil er selbst einst die Vortheile genießen wolle, wozu meine Geburt mich berechtige. Wie ich ihm sagte, daß ich aus dem Lande fliehen, mich nie mehr hier wolle sehen lassen, lachte er höhnisch. Meine Unternehmung, sprach er, kann mißlingen, und dann sollst du mir für deine Freyheit auch die meinige sichern — durch ein Stückchen Eisen und mit diesem Dolche gelang es mir endlich, dieses Gitter zu sprengen.

Franc. Genug, genug — o ich ahnde, und mein Herz ringt mit Verzweiflung.

Graf. Ich höre jemanden nahen — o Marillo, wir sind verloren!

Franc. Noch nicht — Verbirg dich, dort in die Nische, halte dich nur ruhig — mir den Dolch, denn du bist zu entkräftet, ihn zu führen. (er nimmt den Dolch, der Graf verbirgt sich.)

Dritter Auftritt.

Vorige. Antonie.

Ant. (kömmt durch eine Nebenthüre.)

Franc. (verbirgt den Dolch) Gegen diesen Engel sind keine Waffen nöthig. — Ihr hier, Antonie?

Ant. Um dir deine Freyheit zu verkünden. Der Graf las itzt erst den Brief, den du Fianden gabst, er sah, daß du sie retten wolltest, und spricht dich frey. — O Francesko, ich konnte keinem andern diese Bothschaft überlassen, ich mußte die erste seyn, welche mit dir die Freude der Befreyung theilt.

Franc. Wonnevoller ist mir die Verkündung aus eurem Munde. Antonie, nach dem, was heute im Garten zwischen uns vorfiel, weiß ich, daß ihr mich liebt. Nehmt meinen Dank, denn diese eure Liebe ist meines Lebens höchste Seligkeit, aber auch die Quelle meiner Verzweiflung, da ich den Abgrund nicht überspringen kann, welchen die Geburt zwischen uns beyden legte.

Ant. Auch dieser ist gehoben.

Franc. Wie das?

Ant. Von Kindheit an waren wir für einander bestimmt. Marillo schriebst du dich zum letztenmale in dem Briefe an Fianda.

Franc. Unbegreiflich!

Ant. Fianda verlor wenige Tage nach der Geburt ihren Sohn Francesko. Zwar un=

wissend, ob er lebe, aber doch es hoffend, waren wir beyde, wenn dieser Verlorne sich finden sollte, für einander bestimmt. Ich sah dich, ich liebte dich vom ersten Anblicke an — unnöthig war meine Bemühung, diese Liebe unterdrücken zu wollen, denn du bist Fiandas Sohn, du bist Graf Francesko Romano — und — bald mein Gatte!

Franc. Antonie, deine Worte donnern mich zu Boden — du bist Franceskos Verlobte? — Das Glück gebe euch seinen Segen, und mir ein frühes Grab! (Pause) Ja, Antonie, dieser Francesko hat sich gefunden, er schmachtete hier in diesen Mauern — durch mich erhielt er seine Freyheit, durch mich soll er auch seine Verlobte empfangen. (führt den Grafen hervor)

Ant. Wer ist dieser?

Franc. Der unglückliche Verlorne — umarmt euch, mir, dem armen Marillo, laßt den einzigen Trost, von euch bedauert zu werden.

Beyde. (umarmen ihn) Marillo — unser Freund! (Man hört im Hintergrunde Riegel und Schlösser öffnen.)

Ant. Was ist das?

Franc. Nur Fassung! Verbergt euch, denn wahrscheinlich gilt mir dieser Besuch. (beyde ziehen sich zurück.)

Vierter Auftritt.

Vorige, Pierro.

Pier. (tritt durch die Mittelthüre ein) Ein verdammt saurer Weg hieher — Ha Marillo, bist du hier?

Franc. Mich wunderts, euch hier zu sehen.

Pier. Das war ein verdammter dummer Streich, daß du dich fangen ließest.

Franc. Wer kann für den Zufall?

Pier. Man ist so geheimnißvoll gegen mich. Entdecke mir nur, was das für eine Geschichte mit einem gewissen Briefe ist, den die Gräfin erhalten haben soll?

Franc. Solltet ihr das nicht besser wissen, als ich, der ich meiner Freyheit beraubt bin?

Pier. Sey nur nicht so niedergeschlagen, ich führe dich ja ins Freye, aber unter einer Bedingniß, du mußt sogleich mit dem da unten fertig werden, denn der ist mir am gefährlichsten. Nimm diesen Dolch —

Franc. (nimmt ihn) Er soll sterben?

Pier. Versteht sich, geh nur —

Franc. Ihr habt schon oft Mißtrauen gegen mich geäußert, nun müßt ihr mir folgen, um euch zu überzeugen, wie ich euren Wunsch erfülle.

Pier. Das ist ja aber gar nicht nothwendig.

Franc. Entweder ihr steigt mit mir in das Gefängniß hinab, oder ich rühre mich nicht von der Stelle,

Pier. Ins Henkersnamen, ich folge dir — aber sage mir, Marillo, ist er etwa bewaffnet, kann er mich anfallen?

Franc. Sorgt für nichts, ich bin bey euch.

Pier. So komme — es ist des Teufels, was man sich von den Leuten alles muß gefallen lassen. (er steigt in die Oeffnung, wo der Graf heraus kam.)

Franc. (sobald Pierro zur Hälfte unten ist, faßt ihn an der Brust, und schwingt den Dolch) Halt!

Pier. Um aller Barmherzigkeit willen, was willst du denn?

Franc. Beglücken die unterdrückte Tugend, und strafen das Laster — Hervor, ihr Unglücklichen, seyd Zeuge von dem Geständnisse dieses Mörders.

(Graf und Antonie eilen hervor.)

Pier. Francesko! — ich bin todt vor Angst.

Franc. Bekenne, Elender, oder ich durchbohre dich!

Pier. Aber Marillo —

Franc. Der bin ich — doch nicht der, den du in mir suchtest. Bekenne, wer ließ Fiandas Kind rauben?

Pier. (zitternd) Ich!

Franc. Wer ließ den unglücklichen Gefangenen hieher schleppen?

Pier. Ich!

Franc. Wer dungte Meuchelmörder für Fianda und Romano?

Pier. Ich — ich! habt Barmherzigkeit!

Franc. Fluch dir! Hinab in das Gefängniß, in welchem dein unschuldiges Opfer schmachtete — hinab, bis dich die Gerechtigkeit zur verdienten Strafe hervorruft. (er stößt ihn in die Tiefe hinab, und schlägt das Gitter zu; er umarmt den Grafen und Antonien) So will ich euch zu euren Angehörigen führen, und die Thaten aussöhnen, die mein unglücklicher Bruder vollbrachte. (alle drey gehen ab)

Fünfter Auftritt.

(Zimmer im Pallaste.)

Romano, Fianda, dann Luzio und Paolo.

Rom. Beruhige dich, theure Schwester! Der junge Mann, den ich gefangen nehmen ließ, erhält so eben seine Freyheit; unbegreiflich ist mir aber der Antheil, den du an seinem Schicksale nimmst.

Fiand. Du sollst in Kurzem alles erfahren. O Bruder, ich rechne auf deinen Beystand, denn dieser Marillo ist auch deinem Herzen näher, als du glaubst.

Rom. Ich begreife dich nicht — welch ein Tumult? wer naht sich?

Luz. (führt den Paolo an der Brust herein) Gnädigste Gräfin, ich vollzog eure Befehle — (sieht den Grafen) Herr Graf, verzeiht — (blickt verlegen nach Fianda.)

Fiand. Mein Bruder darf und muß nun alles wissen — Paolo, bekenne!

Paolo. (fällt auf ein Knie) Verzeihung und Gnade —

Rom. Wer ist dieser Mensch?

Luz. Ein Gondelfahrer.

Fiand. Dieser wird dir über alles Aufschluß geben — Du aber, Luzio, geh ins Vorgemach, und sobald Francesko kömmt, so melde es.

Luz. (ab)

Rom. Zur Sache — wer ist dieser Marillo, den ich heute gefangen nehmen ließ?

Fiand. Sprich ohne Scheu — der Graf darf es nun wissen, wie theuer er meinem Herzen ist.

Paolo. Ihr irrt euch, gnädigste Gräfin, ich hinterging euch, um meinen Sohn zu retten.

Fiand. Was sagst du?

Paolo. Ich habe zwey Söhne — als Kinder schon hatten sie die auffallendste Aehnlichkeit, sie waren Zwillinge. Einer davon ist entartet, er treibt ein schlechtes Gewerbe, von dem andern hörte ich seit seinem fünften Jahre nichts. Aus allen Umständen schließe ich nun, daß dieser in Venedig, und in euren Gewahrsam seyn müsse, Herr Graf, denn noch vor wenig Augenblicken sah ich meinen zweyten Sohn, den entarteten Ramiro auf freyem Fuße.

Fiand. Wie? und mein Sohn? mein Francesko?

Paolo. Ist mir in seinem zehnten Jahre

entflohen, wo er hingekommen sey, konnte ich nie erfahren. Wie ich meinen Sohn gestern ins Gefängniß schleppen sah, wußte ich ihn nicht anders zu retten, als daß ich ihn für euren Francesko ausgab.

Fianda. Großer Gott, so sind denn auf einmahl wieder alle meine Hoffnungen entschwunden.

Paolo. (giebt ihr Papiere) Hier sind die Beweise, daß euer Sohn bis in sein zehntes Jahr bey mir lebte. — O habt Erbarmen mit mir!

Rom. Du verdienst, der Gerechtigkeit übergeben zu werden — doch, du hast meinen Neffen erzogen.

Paolo. Ich erhielt euch sein Leben, denn ich habe mehr als einmal den Auftrag bekommen, ihn zu tödten. O gnädiger Herr, laßt mich aus dem Lande fliehen, ich will ja gerne wieder ordentlich leben.

Rom. (wirft ihm eine Börse zu) Flieh, eh es mir vielleicht unmöglich würde, dich retten zu können.

Paolo. Mit aufgehobenen Händen bitt ich euch, schont meines Namiro, vielleicht könnte er sich dennoch bessern.

Luz. (tritt ein) Francesko kömmt, und —

Paolo. Ich kann seinen Anblick nicht ertragen, wenn ich wieder unter guten Menschen wohne, soll er von mir hören.

Rom. Geh!

Paolo. (ab)

Rom. Fasse dich, liebe Schwester!

Fianda. Ach, alle meine Freuden sind dahin.

Sechster Auftritt.

Vorige. Francesko Marillo. Graf Francesko. Antonie. (der Graf bleibt im Hintergrunde)

Franc. Herr Graf, ich komme für meine Befreyung zu danken. Gnädigste Gräfin —

Fianda. Ach, wie erschüttert mich dein Anblick.

Franc. Ich verstehe euch, ihr wähntet einen Menschen in mir zu finden, der eurem Herzem so unendlich theuer ist, leider bin ich nur der arme Francesko Marillo, aber euer Sohn —

Fianda. Weißt du etwas von ihm?

Franc. Sehr viel. Heitert euer kummervolles Herz wieder auf, er lebt.

Fianda. Er lebt? — um Gotteswillen — wo?

Franc. Ich würde euchs sogleich entdecken, wenn ich nicht befürchtete, daß zu große Freude —

Fianda Nein, nein, nur an seiner Seite kann ich glücklich seyn — wo ist mein Sohn?

Graf. (stürzt hervor) Zu den Füßen seiner Mutter.

Fianda. (beugt sich über ihn herab, eine stille Pause)

Rom. Ja, dieß sind die Züge seines Vaters —

Fianda. Und mein Gefühl sagt mir, er ist mein Sohn!

Rom. Wer löst mir diese Räthsel?

Franc. Graf Francesko selbst. Doch itzt dürfte Fassung der Gräfin am nöthigsten seyn. Nehmt meinen Dank edle Frau, ich habe hier meine Pflicht erfüllt, und gut gemacht, was mein Bruder verbrach. Erlaubt mir nun, auf immer Abschied zu nehmen.

Rom. Nicht so, edler Mann!

Franc. (nach Antonien blickend) Gnädigster Herr, ich kann, ich darf nicht hier bleiben.

Graf. Theurer Onkel, mein erstes Geschäft sey, die Belohnung für diesen Freund mit euch zu verabreden. Doch nun vor der Hand nur weniges mit dir. Ich bin Kapitän, von diesem Augenblicke an, übergebe ich dir diese Würde.

Franc. Das nehme ich mit Freuden an — und nun hört auch meinen Entschluß. Ich kann nicht ruhig seyn, so lange ich meinen Bruder nicht gebessert, so lange ich die Rotte der Banditen nicht aufgehoben weiß. Laßt daher dieses mein erstes Geschäft seyn, falle ich, so war schön meine Bestimmung, und ich werde von edlen Menschen bedauert; erreiche ich meine Absicht, so reise ich sogleich zu meinem Korps ab, erlaubt mir daher noch einmal, auf ewig Abschied zu nehmen.

Graf. Ich bekämpfe deinen Willen nicht, nur eins gelobe mir, eh du den Haven verlassest, noch einmal in unserer Mitte zu erscheinen.

Franz. Freund, was verlangst du?

Graf. Ich verstehe dich, und doch gehe ich von meiner Forderung nicht ab, es ist meine erste Bitte an dich.

Franc. Meine Hand darauf, ich komme, sollte ich aber meinem Vorhaben unterliegen, so weihe mir eine Thräne der Freundschaft — lebt wohl, edle Menschen — und ihr Antonie, seyd glücklich in den Armen meines Freundes, — dieß wird noch mein einziger Trost seyn. (er stürzt fort)

Rom. Seltsamer Mensch!

Graf. Alles will ich euch enthüllen. Theure Mutter, meine Freunde, wir bedürfen eher Erhohlung, eh ich diese Räthsel löse. — O kommt, und laßt uns zugleich überlegen, wie wir das Glück unsers Freundes Marillo gründen können. (gehen ab)

Luz. Im Taumel der Freude dachten sie nur an eine frohe Zukunft, und vergaßen der Gegenwart. Marillo will es wagen, die Banditen aufzuheben? — ein groſser, aber auch ein gefährlicher Entschluß — ihm habe ich meine Dienste geweiht, mit ihm will ich kämpfen, und wenn ich auch an seiner Seite falle, so ist doch mein Tod edler, als meine vorige Lebensart war. (ab)

Siebenter Auftritt.

(Ländliche Gegend unferne von Murano.)

Paolo, dann Battista.

Paolo. (kömmt trillernd heraus, und zählt Geld)

Arie.

Potz Wetter, das ist itzt ein Leben,
Ich bin ein vermöglicher Mann;
Es kann kein Vergnügen mehr geben,
Was ich nicht verschaffen mir kann.
Mit Stolz will einher ich nun schreiten,
Es grüßt mich schon alles von weiten.
Servitore, humilissimo
Bon giorno!
Und wer nicht ihr Gnaden mich nennt,
Den dank ich nicht fürs Kompliment.

Auch lachen mit freundlichen Mienen
Die Mädchen von weiten mir zu;
Bald geb ich den sanften Blondinen,
Und bald den Brünettchen kein' Ruh.
O mia cara,
Con te io sono felice.
Eh war ich ein dürftiger Mann,
Itzt kennt mirs kein Teufel mehr an.

(geht ab, Battista zieht ihn beym Aermel wieder herein)

Bat. Bleib der Vetter nur da, ich bin völlig froh, daß ich ihn gefunden habe.

Paolo. Sag mir nur, warum du so furchtsam bist, und nicht mit mir hieher gehen wolltest?

Bat. Ja, schau der Vetter, ich folge überall gern hin, aber nur in die Gegend nicht, denn da wohnen Leute, die gerne auf einen Fleck zweymal schlagen; und der Vetter soll sich schon gar nicht sehen lassen, denn es ist ja allgemein bekannt, daß sein Sohn einen Spitzbuben macht, und er mit ihm verstanden ist.

Paolo. Ah, warum nicht gar, stell dir nur vor, wenn es jemand hörte —

Bat. Es ist auch wahr, man könnte leicht mit der Wahrheit ins Geschrey kommen; itzt sag er mir nur, was er denn da will?

Paolo. Ich möchte gerne einen von den Bekannten meines Sohnes sehen, und ihm sagen lassen, daß ich nach Sizilien gehe.

Bat. Dort werden ihm auch nicht die gebratenen Vögel ins Maul fliegen. Wie kann er denn eine Reise ohne Geld unternehmen?

Paolo. So? da sieh einmal her, was ich vom Grafen Romano bekommen habe. (zeigt ihm die Börse) Lauter Gold!

Bat. Tausendelement, da können wir ja wenigstens ein Dutzend Königreiche dafür kaufen.

Paolo. Ah, so viel nicht, aber bequem können wir leben — sieh nur einmahl die lieben Dinger an, wie sie glänzen.

Achter Auftritt.

Vorige. Marzello. Bonifazio. Marie und die zwey Bürger von Murano. (die Eintretenden bleiben im Hintergrunde)

Bat. Was fangen wir denn damit an?

Paolo. Wir kaufen uns Haus und Hof, und ein Paar Kühe.

Bat. So ists schon recht, die Milch verkaufen wir in der Stadt, und von dem Gelde kaufen wir uns wieder ein Paar Kühe.

Paolo. Da bekommen wir noch mehr Geld.

Bat. Mit diesem handeln wir ins Ausland.

Paolo. Da bekommen wir Wechsel, mit diesen kaufen wir Obligationen —

Bat. Die leihen wir armen Leuten, die in der Noth sind, mit christlichen sechzig Prozenten.

Paolo. Mit den Intressen kaufen wir wieder neue Obligationen —

Bat. Die leihen wir hernach zu achtzig Prozen aus, und in etlichen Jahren —

Paolo. Fahren wir mit Roß und Wagen.

Bat. Und führen die Leute nieder, von denen wir das Geld herausgepreßt haben.

Marz. (kömmt mit den Ubrigen hervor) Ihr Gauner ihr, nun wartet, die saubere Spekulation wollen wir euch austreiben. He, Leute, das ist der Vater von dem Spitzbuben Marillo, am Leben wollen wir ihm nichts thun, aber für so manchen Schaden, wollen wir ihm wenigstens den Rock nehmen, den er an hat.

Paolo. Warum nicht gar, ich habe euch ja nichts gethan.

Bonif. Das nutzt nichts, nur her da mit dem Klüftel.

Paolo. (der den Geldbeutel eingesteckt hatte, winkt dem Battista, und steckt ihm heimlich die Börse zu)

Bat. Es ist wahr, wenn die Leute just eine Passion auf den Rock haben, so laßt man ihnen halt ihre Freude.

Paolo. Ins Himmelsnahmen! (sie ziehen ihn aus)

Bat. Machen sich die Herren keine Mühe mehr, wir können itzt schon wieder weiter gehn. (beyde wollen fort)

Bonif. (hält den Battista beym Schößel zurück) Auf ein Wort, guter Freund!

Bat. Gehorsamer Diener!

Bonif. Das ist ein sauberes Tuch bey dem Rocke.

Bat. Ja, es ist nicht übel.

Bonif. Ich hab auch ein solches zu Hause.

Bat. Ist mir eine Ehre.

Bonif. Ich will das dazu legen.

Bat. Mach sich der Herr keine Ungelegenheit.

Bonif. (zieht ihm den Rock aus) Gar nicht, ich thu's recht gern.

Marz. Wir danken recht höflich, wenn wir den Herren wieder mit was dienen, so schaffens nur. (alle gehen lachend ab)

Bat. Sie sind gar zu höflich — gehorsamer

Diener! (Pause, wo sich alle zwey ansehen) Aber Herr Vetter, wo sind denn itzt die Kühe.

Paolo. Und die Milch, und die Obligationen —

Bat. Und die Leute, die wir niederführen?

Paolo. O lieber Battisterl, itzt sind wir niedergeführt. Ich kann mich ja in den Aufzug vor gar keinem ehrlichen Menschen sehen lassen.

Marie. (kömmt mit einem Mantel zurück) Arme Leute, ich bedaure euch, aber ich kann euch nicht helfen. Der Mantel da, ist das Einzige, was ich euch geben kann.

Paolo. Das macht nichts, Schatzerl, ich hab schon gar oft gehört, daß es dort und da gute Freunde giebt, die mitsam nur einen Rock haben, wenn der eine ausgeht, bleibt der andere zu Hause, und legt sich ins Bett. Aber Sapperment, Battisterl, mir fällt was bey, itzt ist uns schon geholfen, wir können noch Könige und Prinzen werden.

Bat. Ja, im Narrenthurm!

Paolo. Nein, nein, in der Nähe sind reisende Kommödianten, da lassen wir uns anwerben.

Marie. So? und wenn euch die Leute auslachen?

Paolo. Bey einem guten Publikum muß mann immer das Beßte hoffen.

Marie. Beym Theater lebt man also von der Hoffnung?

Paolo. Ja, so ziemlich, und das ein jeder Dichter, und ein jeder Schauspieler.

Bat. Das hab ich schon oft gehört.

Vaudeville.

Die Hoffnung beym Schauspiele ist,
Daß mehrern das Stück gut gefällt;
Den Beyfall, den jeder genießt,
Hat er sich zum Lohn auserwählt.

Marie.

Ja dieses, Ihr Damen und Herrn,
Dieß wünschen wir heut auch von Euch;
Und wenn Ihren Beyfall wir hör'n,
So kömmt uns an Freude nichts gleich.

Paolo.

Und finden Sie Fehler dabey,
So merken Sie nur nicht viel auf,
Und decken Sie so, wie wir zwey,
Den Mantel der Nachsicht darauf.

(hüllt sich und Battista in den Mantel.)

Alle drey.

Vergnügen nur ist unser Ziel,
Zu dem bieten alles wir auf;
Drum, wenn unser Liedel gefiel,
So folgt auch ein Klatscherl darauf. (ab)

Achter Auftritt.

(Unterirrdisches Gewölbe.)

Bernardo, Minotti, Lutardo, Luzio und mehrere Banditen treten ein,

und stecken Fackeln an die Wände. Dann Ramiro.

Min. Freunde, wenn ihr mit mir einverstanden seyd, so wird diese Nacht die letzte unsrer Versammlung seyn.

Lut. Wir sind es. Wir verlassen Venedig, zerstreuen uns in verschiedene Länder, und leben dort unerkannt von rechtschaffenen Gewerben.

Alle. Ja, das wollen wir!

Min. Die Hand zum Bunde.

Bern. Noch nicht, noch ist unser Hauptmann am Leben. Wir haben geschworen, nichts zu unternehmen, ohne es ihm vorher zu entdecken.

Min. Nie wird er einwilligen.

Bern. Dann haben wir unsre Pflicht erfüllt, und er mag sich selbst die Folge zuschreiben, Vorher wollen wir ihm unser Vorhaben entdecken, dann kömmt aber die Reihe an ihn — unaufhörlich hat er unsre Gesetze gebrochen, welche Strafe ist darauf gesetzt?

Min. Der Tod.

Bern. Der sey auch sein Loos, und nun reicht euch die Hand zum Bunde.

Alle. Es gilt für Tugend und Freyheit!

Ramiro. (tritt ein) Willkommen, Brüder! Mich freut es, euch so lustig zu sehen — doch nun zur Sache.

Min. Noch nicht, Hauptmann, erst mußt du einen allgemeinen Entschluß von uns hören.

Ram. Was solls?

Lut. Wir sind des bisherigen Lebens überdrüßig, und wollen Kriegsdienste nehmen.

Bern. Und unsrer Pflicht gemäß fragen wir dich, ob du mit einverstanden bist?

Ram. Fluch und Verderben über den, der noch einen solchen Laut von sich giebt.

Min. Hauptmann, bedenk, wir sind alle einverstanden.

Ram. So will ich mich allein gegen euch stellen, ihr Schurken; eisern ist mein Entschluß, geht, und ich selbst will jedem einzelnen von euch nachziehen, und ihn meiner Rache opfern. (Gemurmel von allen. Wer wagt es, zu widersprechen? (eine stille Pause) Doch der Sache will ich auf die Spur kommen. Meinen Stuhl, damit ich Gericht über euch halte. (es wird ein Stuhl in die Mitte gesetzt, Ramiro will hingehen)

Min. (stößt mit dem Fuße den Stuhl um) Das Gericht ist aufgehoben.

Ram. O ihr Elenden!

Lut. Ergreift ihn! (sie nehmen den Ramiro in ihre Mitte)

Min. (tritt an seinen Platz) Von diesem Augenblicke an, bist du unser Hauptmann nicht mehr. Nun aber, gieb Rechenschaft von deinen Thaten — du hast Gelder unterschlagen, die für uns alle gehörten, du hast der Gräfin Flanda ihr Kind geraubt, den jungen Grafen eingekerkert, und dich sogar an den Rechten des Adels vergriffen, und seine Würden dir zueignen wollen. Was haben diese Thaten verdient?

Alle. Den Tod!

Min. Kannst du dich rechtfertigen?

Ram. Nein, ihr verdient keine Antwort.

Min. Brüder, welches ist sein Schicksal — mindert euern Ausspruch.

Ram. Fluch für euer Mitleiden, so lange ich lebe, werde ich nur Rache über euch athmen.

Alle. Sein Loos sey der Tod, er sterbe!

Ram. Nun denn, so laßt sehen, wem eher dieses Schicksal trifft. (er reißt sich los, und entreißt einem das Schwert, alle stürzen über ihn her. Ramiro wehrt sich verzweifelt, er flieht kämpfend in die Koulissen, alle eilen ihm nach)

Luz. (der nicht mitkämpfte, bleibt allein zurück) Sein Schicksal ist verdient, es ist billig, daß die Leiden der Familie Romano gerächt, und zugleich mein Freund Francesko von einem Ungeheuer befreyt werde, das stets seinem Glücke hinderlich seyn wird. Ja, für Franceskos Glück muß er sterben. (das Getümmel des Kampfes kömmt näher, Ramiro eilt fechtend heraus. Luzio stößt mit dem Dolche nach ihm, und Ramiro stürzt zu Boden)

Alle. Er ist todt!

Neunter Auftritt.

Vorige. Francesko.

Franc. (eilt seitwärts herein) Was geht hier vor? Sah ich recht — Marillo — o mein unglücklicher Bruder! (er stürzt zur Leiche hin)

Alle. Wir sind verrathen! — Haut ihn zu Boden!

Luz. Haltet ein, wollt ihr den Bruder auf der Leiche des Bruders morden?

Min. Sein Bruder? Welche Aehnlichkeit!

Franc. (richtet sich auf) Grausame, konntet ihr ihn nicht anders in seinen Thaten hindern?

Min. Er hat den Tod vielfach verdient.

Franc. Ach, daß ich euch widersprechen könnte!

Bern. Und wer bist du, dem unser Aufenthalt entdeckt bist? Was haben wir von dir zu erwarten?

Franc. Die Vernichtung eurer Bande!

Bern. Welche Frechheit? — Haut ihn zu Boden!

Franc. (wirft seinen Mantel weg, und steht in Uniform da) Nieder auf eure Kniee, Schaamlose Banditen! — Ein Wort von mir, und die Wache liefert euch dem Gerichte über.

Min. O schone unser, diese Nacht war unsre letzte Versammlung, aufgelöst haben wir selbst unser Bündniß, wir wollten uns in ferne Länder begeben.

Franc. Um auch diese mit euren Schandthaten zu beflecken?

Min. Nein, um bessere Menschen zu werden.

Franc. Dann will ich euch schützen — es werden Galeeren gegen die Seeräuber von Algier bewaffnet, nehmt Dienste, und zeigt euren Muth im rechtlichen Kampfe gegen die Feinde Europens.

Min. Hinweg mit diesen mörderischen Waffen! (alle werfen ihre Dolche in die Koulissen, und sinken zu Franceskos Füßen) Sey unser Retter, unser Blut fließe fürs Vaterland!

Alle. Fürs Vaterland!

Franc. Folgt mir, wenn ihr eure begangenen Thaten durch Treue wieder gut macht, dann hab ich heute die schönste That meines Lebens vollbracht.

Alle. Heil unserm Retter! Heil dem edlen Francesko Marillo! (alle jauchzend ab)

Zehnter Auftritt.

Das Theater verwandelt sich in einen Theil des Pallastes von Romano. Die Fenster sind alle transparent erleuchtet. Im Hintergrunde ist die See mit Gondeln, die mit vielfarbigen Lampen beleuchtet sind.

Romano und Fianda. Graf Francesko und Antonie. Dann mehrere Bediente (treten ein)

Rom. Wir wollen diesen Tag der Freude weihen. Das Landvolk meines Gutes ist versammelt, sie sollen kommen, um uns durch ihre Heiterkeit noch mehr zu erfreuen. (er klatscht in die Hände. Musik beginnt. Bauern und Bäurinnen, leicht gekleidet, kommen herbey, in ihrer Mitte ihre Kinder mit Blumenguirlanden; ein fröhlicher Tanz mit Tambourins beginnt, unter welchem die Kinder verschiedene Gruppen formiren. Am Ende des Tanzes rufen mehrere Stimmen von außen: Es lebe Marillo!

Franc. (eilt herein, er bleibt betroffen stehen) Gott, welch ein Anblick! Antonie in den Armen ihres Bräutigams!

Rom. Francesko, du hast eine edle That begangen!

Franc. Ich that meine Pflicht, gnädigster Herr! Auch löste ich mein Wort, vor meiner Abreise noch einmal hieher zu kommen. Ich beschwöre euch, entlaßt mich nun — o laßt mich fort!

Rom. Noch nicht, erst werde dir dein Lohn gereicht. Der Name Marillo werde von dir nicht mehr geführt. Ich besaß unter meinen Gütern auch das Marquisat Orlando — Im Namen des Rathes übergebe ich dir das Diplom, und grüße dich als Marchese Orlando! (giebt ihm das Diplom)

Graf Franc. Noch mehr will ich dich belohnen — Sey glücklich in Antoniens Armen! (Antonie stürzt in seine Arme.)

Alle. Segen über das Brautpaar!

Rom. Kommt, um ganz die Freuden dieses Tages zu genießen.

(Musik. Die Ruderknechte schwingen vielfarbige Fähnchen, die andern formiren eine passende Gruppe.)

Schluß-Chor.

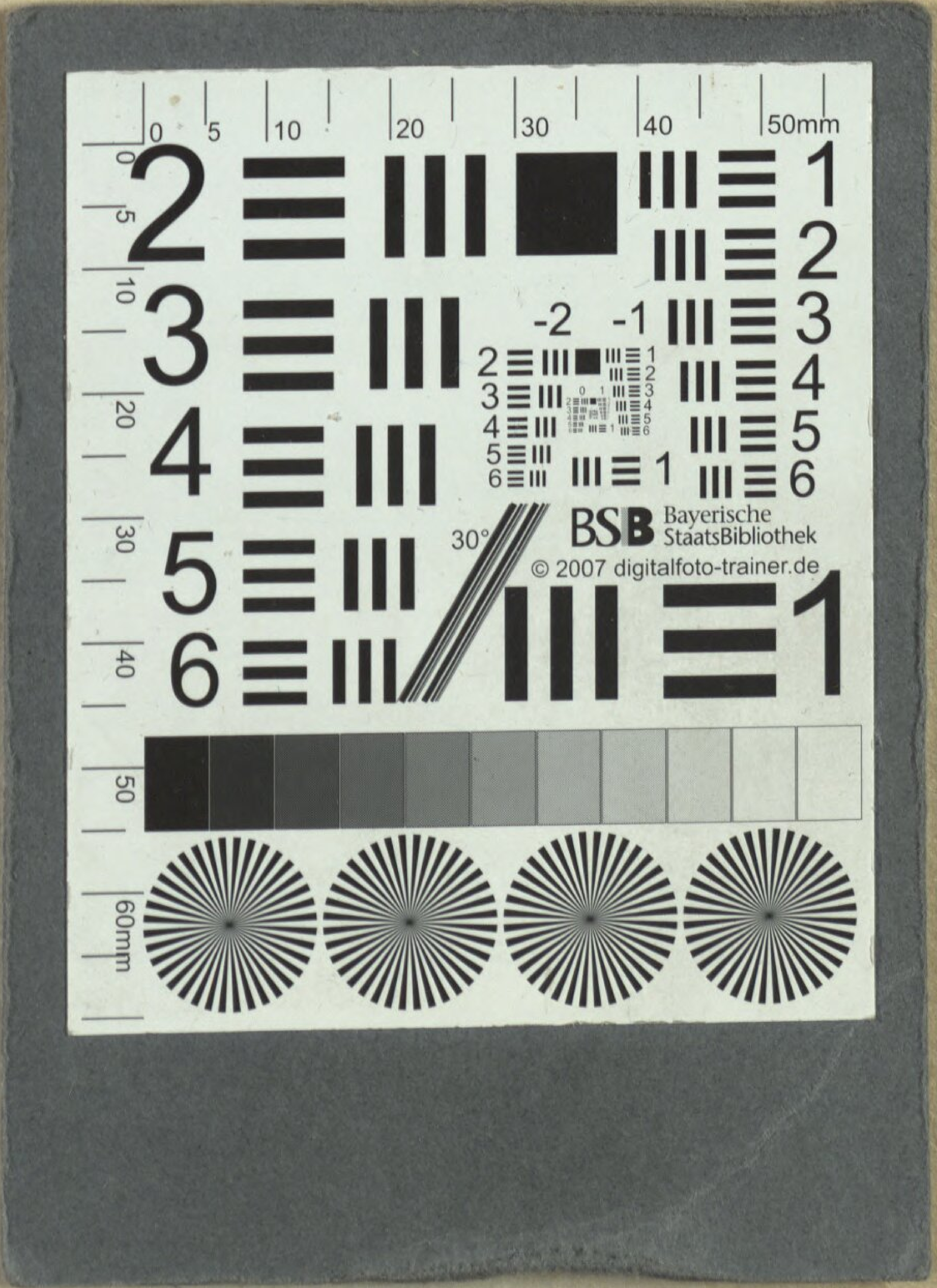
(Mit rauschender Musik, wo am Ende desselben die handelnden Personen in die Gondeln steigen.)

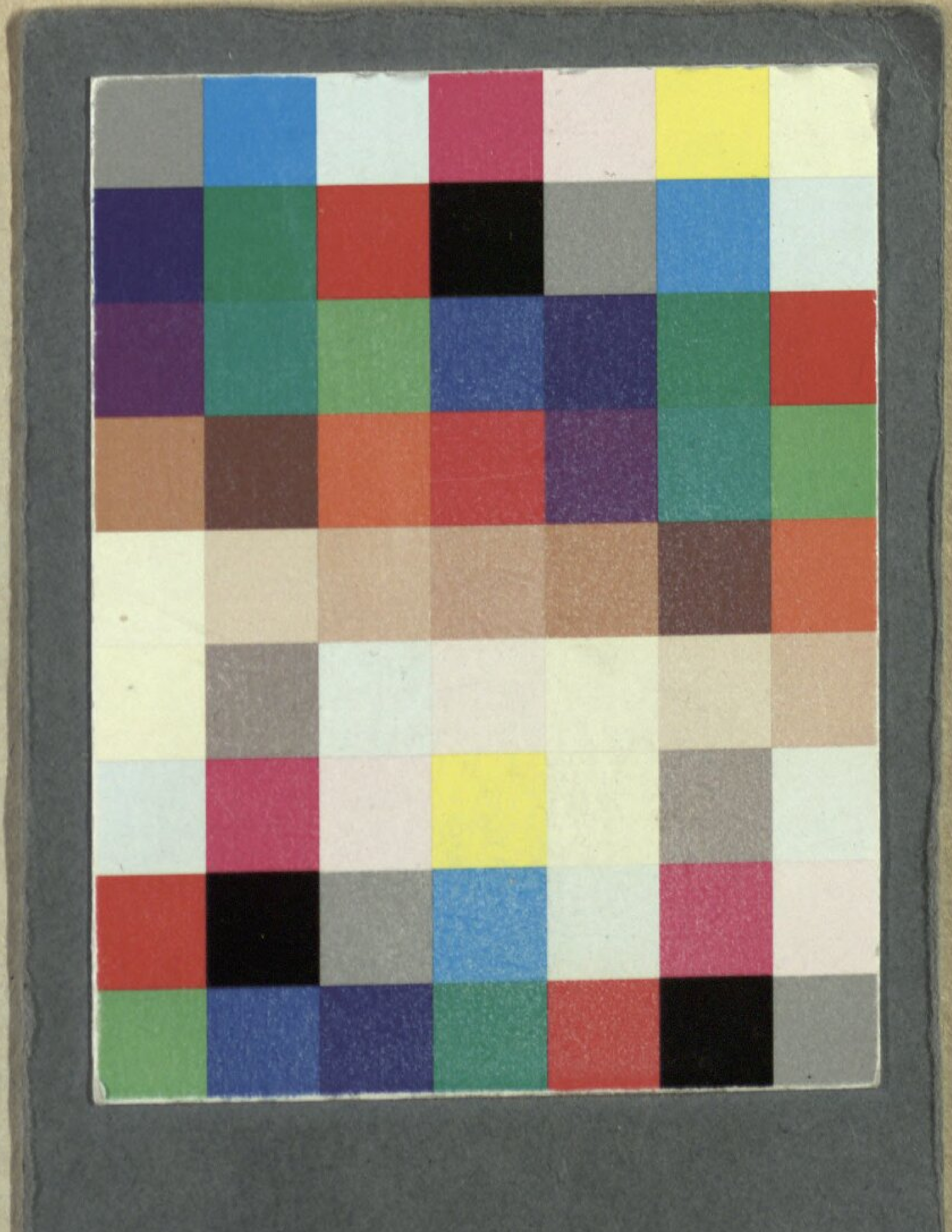
Es lache dem Brautpaar nur Wonne,
Sie ärndten zum herrlichsten Lohne
Der Liebenden Seligkeit nur.
Froh lach' ihnen stets die Natur.
Lebt glücklich und immer zufrieden,
Dieß Loos bleibt der Tugend beschieden,
Das Glück soll nur Blumen euch streun,
Und stets seinen Segen euch weihn.

(Allgemeine Gruppe.)

Ende des letzten Aufzugs.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN


BSB Bayerische StaatsBibliothek
© 2007 digitalfoto-trainer.de



BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Teyber, Franz

Die beyden Marillo ein Schauspiel mit Gesang in drey Aufzügen ; für das k. k. priv. Theater in der Leopoldstadt

Wien 1808

Slg.Her 1101
urn:nbn:de:bvb:12-bsb00049261-4